



Inhalt

Nr. 98 - I /16

THEMA

- 5 Die volle Kraft der Barmherzigkeit: Gut und gütig denken.
12 Victima Caritatis - Opfer der Liebe. Abt Adalbert von Neiperg (1890-1948)
27 „Maria und Petrus – Zwei Profile der Kirche“

ABTEI

- 3 Zum Geleit
23 Seckauer Rätsel
24 Splitter aus der Abtei und aus dem klösterlichen Leben
42 Bücher Bücher Bücher
46 Ein herzliches Vergelt's Gott allen Spendern
47 Anzeigen & Rätselauflösung

ABTEIGYMNASIUM

- 35 Splitter aus dem AGS

ALT-SECKAU

- 29 Dkfm. Dr. Werner Hoschkara, ein 90er
30 Treffen & Personelles

SECKAU KULTUR

- 40 Programmvorschau 2016

IMPRESSUM: Herausgeber und Verleger: Benediktinerabtei Seckau, Verein Alt Seckau, Verein Seckau Kultur, Elternverein am Abteigymnasium Seckau. Redaktion: P. Dr. Othmar Stary und Dipl.Päd. Stefan Nöstelthaller, 8732 Seckau I, e-mail: verwaltung@abtei-seckau.at. Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift dient der Mitteilung aktueller Geschehnisse rund um die Benediktinerabtei Seckau. Erscheinungsweise: 3 x jährlich Druck: Druckhaus Thalerhof, 8073 Feldkirchen, Gmeinergergasse 1-3. Redaktionsschluss für das nächste Heft: 17. Juni 2016.

BANKVERBINDUNGEN:

Spendenkonto der Abtei: Kto 8.000.002, BLZ 38346 RB Aichfeld (IBAN AT353834600008000002 / BIC RZSTAT2G346)
Auslandskonto der Abtei: Kto 4.500.725, BLZ 75090300 LIGA Bank

TITELSEITE: Der gute Hirte, Benediktinerabtei Seckau, Eingang zum Huldigungssaal (Foto: Stefan Nöstelthaller)

Zum Geleit



Liebe Freunde von Seckau!

Das Umschlagbild dieser Osterausgabe zeigt eine Darstellung über dem Eingang zum Huldigungssaal unserer Abtei. Sie erinnert an die Bildrede Jesu vom verlorenen Schaf, die neben der Erzählung von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn ein zentrales Thema im Lukasevangelium darstellt (vgl. Lk 15,1-32). Alle drei Gleichnisse bringen in bewegender Weise zum Ausdruck, wie sehr sich Gott danach sehnt, uns Menschen aus unserer Verlorenheit heimzuholen in sein Haus der Liebe und des Friedens: Der Hirte trägt das verirrte Schaf voll Freude auf seinen Schultern zur Herde zurück, die Frau sucht das verlorene Geldstück bis sie es findet und der Vater läuft dem Sohn, der sich von zu Hause entfernt hat, entgegen und umarmt ihn.

Auffallend ist dabei, dass Gott sich auf die Suche nach uns macht bzw. uns entgegenkommt. Er hat sich zuerst für uns entschieden, bevor wir uns auf die Suche nach ihm machen. Die Gottsuche, von der unser Ordensvater Benedikt in seiner Regel spricht, besteht daher nicht nur darin, nach Gott Ausschau zu halten, sondern vor allem, ihm die Möglichkeit zu geben, uns von ihm finden zu lassen. Die entscheidende Frage unseres Lebens heißt nicht: „Wie kann ich Gott lieben?“, sondern: „Wie kann ich mich von Gott lieben lassen?“ Denn Gottes Barmherzigkeit offenbart sich darin, dass er nach mir Ausschau hält und mich sucht, um mich zu finden.

In sehr persönlicher Weise gibt Papst Franziskus in seinem kürzlich erschienenen Interview-Buch mit dem Titel „Der Name Gottes ist Barmherzigkeit“ ein bewegendes Zeugnis, dass er selbst diese Barmherzigkeit als Jugendlicher im Alter von 17 Jahren im Sakrament der Beichte für sich tief erfahren hat und dass ihn vor allem seine späteren bewegenden Erfahrungen als Beichtpriester zur der Überzeugung geführt haben, dass die Barmherzigkeit die erste Eigenschaft Gottes ist.

„Die Botschaft Jesu ist die Barmherzigkeit. Für mich, und das sage ich in aller Demut, ist dies die stärkste Botschaft des Herrn.“ Mit diesen Worten, gab der Papst vier Tage nach seiner Wahl am 17. März 2013 bei seiner ersten öffentlichen Predigt gleichsam den Grundton seines Pontifikates an. Es ist daher nicht überraschend, dass er drei Jahre danach das „Jahr der Barmherzigkeit“ als ein außerordentliches Jubiläum ausrief mit dem Anliegen dass durch diese Initiative die Kirche „die Freude finden wird, die Barmherzigkeit Gottes neu zu entdecken und fruchtbar zu machen.“

Diese Freude über die Erfahrung von Gottes barmherziger Liebe möge Sie alle in diesen österlichen Tagen im Glauben stärken und ermutigen.

Das wünschen Ihnen in dankbarer Verbundenheit
Ihr



P. Johannes Fragner OSB, Prior-Administrator
und die Mönche der Abtei Seckau

Möglichkeit zum Empfang des Sakramentes der Versöhnung im „Jahr der Barmherzigkeit“ (8.12.2015 – 20.11.2016)

Sonn- und Feiertage: 8.40-9.00 Uhr (P. Leo, Beichtstuhl)

an jedem ersten Freitag im Monat: 19.45-20.30 Uhr

(P. Johannes und P. Leo, Beichtstuhl; Gastpriester aus Knittelfeld, Beichtgespräch im Oratorium)

an jedem ersten Samstag im Monat: 14.00-16.00 Uhr (P. Johannes und P. Leo, Beichtgespräch im Pfortenzimmer), 18.00-19.00 Uhr (P. Leo und Gastpriester aus Knittelfeld, Beichtstuhl)



Die volle Kraft der Barmherzigkeit: Gut und gütig denken.



Gedanken zum Vortrag „Wie Gott mir, so ich Dir“ anlässlich der Glaubenstage der Loretto-Gemeinschaft von 15. bis 17. Jänner in der Benediktinerabtei Seckau

von P. Leo Liedermann

Die Welt der Gedanken

Wandertag mit einer 2. Klasse unseres Abteigymnasiums: Frühmorgens durch halbdunklen dichten Wald. Bald finden erste Sonnenstrahlen ihren Weg herein und die Farben werden lebendig. Der Anstieg beginnt und braucht alle Kraft. Eine blühende Bergwiese, ein weiter Blument Teppich, der Blick wird immer freier, Wald und Bäume bleiben zurück. Zwischen Schwarzbeeren und Erika führt der schmale Pfad, vorbei an kleinen Steinmännern, Wegweiser im Nebel, auch über Geröll und große Steinplatten, hoch und höher hinauf. Dann neigt sich die letzte sanfte Bergkuppe sanft zurück: die Gipfelhöhe! Weite Sicht nach allen Seiten über die Berge und Täler ringsum. Einen Augenblick lang der kühne Gedanke: Fliegen, dahin schweben hoch über diese ganze herrliche Pracht!

All das in zehn Minuten - denn der ganze Aufstieg geschah in einer Meditation! Der kleine Kurt, der sie wie wir alle geschlossenen Auges im Inneren miterlebt, ruft da plötzlich hell und fröhlich: Ich fliege schon, wunderbar und ganz leicht - jetzt bin ich wie ein Vogel!

In Gedanken sind wir hinaufgestiegen, und in der Welt der Gedanken hat der Bub das Fliegen erlebt. Unsere Gedanken sind eine Realität, eine ganze, eigene Welt. Wenn wir ihr genügend Aufmerksamkeit schenken, kann sich von innen heraus unser ganzes Leben neu formen.

Gütige Gedanken am Anfang aller Dinge

Warum nicht den Blick hier auf das höchste Denken richten und auf den ersten aller Den-

ker! Ob unser Denken nicht ein Abbild werden könne von Gedanken, wie Gott sie denkt. Er selbst sagt von sich: „Ich denke Gedanken des Friedens, nicht des Verderbens.“ Und einer, der Gott gut kennt, Paulus, macht uns Mut: Ahmt Gott nach! Damit meint er nicht Großtaten, sondern Friedensgedanken. Wie kann das geschehen?

Wenn ein Mensch wirklich Gott nachahmen soll, muss er zuvor erlebt haben, was Gott an ihm tut. Dazu helfen die kleinen Zufälle im Alltag, die gar nicht so seltenen Glücksfälle, wenn man sie nur zu sehen beginnt. All das hat eine tiefere Bedeutung. Es sind Liebeszeichen von jemandem, dem wir wichtig sind und der fast unbemerkt, aber mit erfinderischer Güte, unser Leben begleitet. Das zu entdecken ist keine bloße Einbildung, es ist auch nicht „eingebildet“ im hochmütigen Sinn. Das ganze Evangelium spricht doch davon: Der Vater liebt euch und begleitet euer Leben.

So ergibt sich die Möglichkeit, von ihm zu lernen. Ein treffendes Wort drückt es ganz knapp aus: „Wie Gott mir - so ich dir!“ Zuerst etwas von ihm erleben, unter die Oberfläche schauen und hören, was im Innersten so gut tut: „Du bist mir wichtig. Ja, ich liebe dich!“

Es gibt auch andere Gedanken

Im menschlichen Denken geht es nicht immer friedlich zu. Selbst kleine Zwischenfälle stören oft schon die innere Ruhe. Weniger edle Regungen und weniger freundliche Worte drängen sich auf. Selbst wenn der ruhige und besonnene Verstand die Herrschaft behält, es kostet oft doch einen kurzen, manchmal auch längeren und sogar heißen Kampf. Darin hatten die frühen Wüstenväter und Mönche Erfahrung. In ihrer einsamen Umgebung beachteten sie viel aufmerksamer, was im Menschen drinnen geschieht. So wurden viele von ihnen Meister in der menschlichen Seelenkunde und der charismatischen Unterscheidung der Geister. Vom Geist Gottes geleitet merkten sie rasch und sicher, „woher der Wind weht“, und ob er zuletzt Frieden bringt oder Streit, Irrwege oder Fortschritt zum Ziel.

War das erst klar erkannt, so wussten diese wachen Christen auch die Mittel, Störungen abzuweisen und im Guten zu bestärken. Wenn etwa im Gespräch über andere, wie es auch heute vorkommt, Urteilen und Verurteilen begannen, äußerte wohl einer dieser Altväter still und bescheiden: „Wer bin ich, dass ich über meinen Bruder richte“, und sofort wechselte die Stimmung des Gesprächs und die Luft war wieder rein.

Heftige innere Bewegungen sind Zorn und auch Traurigkeit. Beide führen auf Umwege oder in Sackgassen. Viele kennen das Schriftwort „Lass die Sonne über deinem Zorn nicht untergehen“, doch nur wer es sich im rechten Moment wach ruft, erlebt die Kraft, die den Sturm stillt. Auch die müde Traurigkeit, wie sie das Selbstmitleid bringt, heilen diese uner-

müdlischen Frommen mit einem Blick auf Jesus am Ölberg: Dort hat er doch auch mein Elend getragen, ich bin damit nicht allein und darf meine Last ihm übergeben.

Denken braucht Zeit

Ein Computer kann nicht denken, er „verarbeitet“ Zahlen und Zahlenwerte. In einer solchen Maschine gibt es keine Farbe, auch wenn der Drucker sie dann druckt, es gibt keine Bilder und Gegenstände und schon gar keine Gedanken. Denken braucht immer Zeit. Der Computer verknüpft seine „Knoten“ schnell und schneller und wird sogar danach bewertet - ein Beweis, dass dieses Gerät nicht denken kann. Denken braucht nämlich Zeit.

„Gott gab dem Menschen Auge und Ohr, und ein Herz zum Denken“, sagt ein Sprichwort der Bibel. Das wirkliche Denken findet nicht allein im Kopfe statt, obwohl der Kopf daran beteiligt ist. Denken im vollen Sinn braucht den ganzen Menschen mit allen seinen Fähigkeiten. Es enthält oft die Beurteilung einer Situation, aber in Verbindung mit dem Blick auf Vorbilder, auf vertraute Erinnerungen und Erlebnisse und, wenn es volles Denken im Sinn der Bibel ist, achtet es auch auf Gottes Weisungen.

Pfarrer Josef Haas von Fohnsdorf war in seiner Freizeit ein begeisterter Bergsteiger. Mit zwei Freunden, einer davon Bergführer, war eine Tour durch eine Nordwand mit Türmen von Eis geplant. Von der Hütte steigen sie zwei Stunden über den Gletscher auf und stehen bei Sonnenaufgang am Einstieg. Da sagt der Freund: Mein Fuß ist ganz schwach, ich schaffe es heute nicht.

Man überzeugt sich - es stimmt. Geht doch zu zweit, sagt der Kamerad. Sie blicken auf den Dritten, den Bergführer. Der steht schweigend da, steht und schweigt, schweigt lange und denkt. Dann sagt er sehr ruhig: „Wir kehren alle um.“ Die Sehnsucht eines ganzen Jahres gibt er auf. Und die Kameraden gehorchen, ohne ein Wort.

Sie kommen wieder bei der Hütte an - da, in der Nordwand, ein Krachen und Bersten von einstürzendem Eis, unerwartet, unvorhersehbar, die Wand in Bewegung, kein sicherer Fleck. „Da wären wir jetzt mitten drin“, denkt jeder, „und wären nicht mehr am Leben“. Der Führer wollte den Freund nicht beschämen, hat seine Ehre und Freundesliebe abgewogen gegen den Berg und das Abenteuer - und das hat alle gerettet.

Einführend, männlich und stark

Das Wort, das jetzt in vieler Munde ist, muss seine klare Bedeutung behalten: barmherzig.

Das heißt nie von oben herab, keinen beschämen, der Hilfe braucht, nie die eigene Stärke hervorkehren, nicht mit Schenken und Geben das eigene Ansehen heben. Barmherzig handeln meint, erfinderisch vor allem den Wert und die Person des anderen zu stärken, dem tatsächlich jetzt Beistand nötig ist. Große Prediger wie Chrysostomos machten es den Zuhörern klar, dass ihnen selber geholfen würde, wenn sie für Arme reichlich spendeten: das ehrliche gute Werk lösche die Sünden der Spender aus, und sie müssten sich also selbst als die Beschenkten betrachten.

Der heilige Papst Johannes Paul II. hatte einmal mehrere Bischöfe zum Essen geladen, von denen einer zu spät kam. „Ich habe eben auf dem Petersplatz einen meiner Weihkollegen erkannt, der sein Priesteramt verlassen hat und der nun da unten arm sitzt und bettelt, und habe ihm gesagt, ich schaue dann wieder zu ihm“, so entschuldigt sich der Verspätete. „Nein, lassen Sie ihn nicht warten“, antwortete der Papst, „holen sie ihn sofort herauf!“ Minuten später steht der schäbige Bettler vor dem Papst. Alle halten den Atem an. In dieses knisternde Schweigen hinein fragt der alte Papst den armseligen Priester sehr still: „Haben Sie die Güte, meine Beichte zu hören?“ Und geleitet ihn ins Zimmer nebenan.

Dieses Ereignis hat der betroffene Bischof selbst dem Franziskaner P. Thomas erzählt, der es dem Seckauer Konvent in den vergangenen Jahresexerzitien weitergab.

Barmherzigkeit verändert die Situation

Das geht schon ein wenig aus solchen Beispielen hervor, obwohl die Barmherzigkeit es gar nicht beabsichtigt. Ja, freilich will sie helfen, aber ohne Blick auf irgendeinen Lohn. Gerade deshalb ist ihre Wirkung so echt.

Mutter Teresa von Kalkutta begann ihr großes Werk ganz bescheiden. Als sie die Kranken und Sterbenden vom Straßenrand aufzusammeln begann, vertraute ihr die Stadtverwaltung als Pflegezentrum ein Haus an, das neben dem Kali-Tempel lag. Bald war dieses „Haus des Unbefleckten Herzens“ voll belegt. Die Tempelpriester waren aber voll Argwohn, sie wolle ihre Kali-Pilger abwerben - bis einer von ihnen Tuberkulose bekam und von den anderen gemieden wurde, Mutter Teresa ihn aber aufnahm. Diese Barmherzigkeit ohne Hintergedanken erwarb ihr zuletzt die Freundschaft des Tempels und sicherte ihr Liebeswerk.

Auch eine andere Theresia steuert hier eine Erfahrung bei, die kleine heilige Thérèse von Lisieux. Sie beschreibt das in ihrer Lebenserinnerung etwa so: „Es gab in unserem Kloster eine Schwester, die hatte das Talent, mir in allem zu missfallen. Doch dann wurde mir bewusst, dass gerade in solch einem Fall die wahre Liebe beginnt. Ich entschloss mich also

und nützte nun jede Gelegenheit, der natürlichen Abneigung zu widerstehen und ihr meine Freundlichkeit zu erweisen. Schließlich fragte sie mich eines Tages: Schwester Thérèse, was findest du denn Liebenswertes an mir mürrischem Ding, das dich so zu mir hinzieht?“ Ihre nicht überlieferte Antwort wird wohl gewesen sein: Wir sind doch alle Kinder Gottes und alle wegen Jesus hier, und das schließt uns zusammen.

Barmherzigkeit überwindet Vorurteile

Dieses Ereignis fällt in die traurige Zeit, da Polen von Hitler besetzt und geknechtet war. Hans Scholl, später im Widerstandskreis „Die Weiße Rose“, hielt in einem Militärtransport auf einem kleinen Bahnhof, wo gerade jüdische Frauen und Mädchen an den Bahngleisen Zwangsarbeit leisten mussten. Hans wollte ihnen irgendwie sein Mitgefühl zeigen, ging auf ein junges Mädchen zu und reichte ihm freundlich eine Schokolade. Sie aber sah in diesem Soldaten nur den Feind und warf ihm die Schokolade vor die Füße. Da nun bückte sich Hans, pflückte einen Löwenzahn am Bahndamm und bot ihr das Geschenk jetzt zusammen mit der Blume an. Diesmal nahm sie es, und weil in diesem Augenblick der Zug wieder anfuhr, sprang Hans auf und sah zurück: Sie schaute ihm noch lange unbeweglich nach.

Öl in härtesten Umständen

Vor genau hundert Jahren, im heroischen Zeitalter der Polarexpeditionen, versuchte Ernest Shackleton, die Ehre Britanniens wieder zu heben, die durch Amundsens Sieg am Südpol in den Schatten geraten war. Sir Ernest wollte die Antarktis in ihrer ganzen weiten Ausdehnung durchqueren. Er wurde aber bei extremer Wetterlage, noch ehe er das Festland erreichte, mit seinem Schiff vom Packeis eingeschlossen und musste so mit Besatzung und Expeditions-Team 18 Monate fern jeder Zivilisation verbringen. Raue Männer, harte Lebensbedingungen - und doch wie hochgehalten wurde gerade da von den verantwortlichen Leitern das, was wir „Barmherzigkeit“ nennen.

Shackletons Stellvertreter Frank Wild wird so beschrieben: Kompetent und gelassen kümmerte er sich um all die nebensächlichen Beschwerden, die bei ihm eingingen: dass der eine Wissenschaftler nicht höflich genug zu einfachen Seeleuten sei oder ein anderer sich wie ein Tyrann gebärde. Jedem noch so kleinen Kummer begegnete Wild mit voller Aufmerksamkeit. Das führte im Endergebnis aber dazu, dass die einzelnen Kritiker sich ernst genommen fühlten, sogar wenn es gar nicht möglich war, etwas an den bemängelten Dingen oder Personen zu ändern. Diese Haltung der Leitenden hielt das gemeinsame Klima in dieser großen Bewährungsprobe auf einem hohen Stand.

Schließlich zerbrach unter dem gewaltigen Eisdruck das Schiff, man kampierte 5 Monate in Zelten auf dem wandernden Eis, und schließlich blieb als einzige Rettungsmöglichkeit die verzweifelte Fahrt eines 7 m langen, zur Not seetüchtig gemachten Rettungsbootes, 800 Seemeilen weit über das stürmischste Meer der Welt mit bis zu 20 m hohen Wellen, hin zur nächsten menschlichen Siedlung auf der Insel Süd-Georgien, um von dort Hilfe zu holen.

Sechzehn Tage lang sechs Mann im kleinen Boot, in nasser, seit sieben Monaten nicht mehr gewechselter Kleidung, wundgescheuert, die nassen Füße und Beine geschwollen, die Hände schwarz von Schmutz, Tran und Erfrierungen. Jede Bewegung war schmerzhaft, die einzige Linderung brachten heiße Mahlzeiten. Zwei aus der Gruppe waren dem Tode nahe. Sir Ernest als Leiter hatte den Finger unermüdlich am Puls seiner Männer. Wann immer er bemerkte, dass einer besonders zitterte oder fror, befahl er heiße Milch zu bereiten und ließ sie an alle verteilen. Nie ließ er einen Mann merken, dass es seinetwegen geschah. - So erreichten sie den rettenden Hafen, wohl wissend um Gottes Gnade, und holten von dort aus alle ihre Kameraden zurück ins Leben.

Barmherzigkeit - rettend, erstrebenswert

Jede dieser Bewährungen und alle scheinbar so selbstverständliche menschliche Größe soll unter dem Wort und Mantel „Barmherzigkeit“ Raum finden. Diese Tugend ist nicht schwächlich, man darf sie nie vernachlässigen und sie verdient den Platz in der Mitte unserer Werte. Freilich konsequent und mit Einsatz geübt, ohne Seitenblick auf persönlichen Erfolg. Sie ist wirklich ganz dem Mitmenschen zugewandt und erwartet Frucht und Erfolg auf einer anderen Ebene und in einer Dimension, in die wir weder Einblick haben noch verlangen. Sie ist sich ihres Weges sicher und nimmt auch jedes Echo, wie es die paar erwähnten Beispiele bringen, dankbar an, ohne es aber zu suchen. Sie weiß, dass sie das Leben gewinnt, gerade weil sie es nicht für sich allein sucht.

Sie beginnt im Denken

Wie unsere Lebenswenden oft im Alltag beginnen und selten auf steilen Gipfeln, so beginnt auch unsere Barmherzigkeit, wenn wir uns einmal dazu entschlossen haben, in unserem Denken. Das Denken geht dem Reden voran und gibt ihm seine Form, darum schreibt Paulus „erneuert euer Denken!“ Dazu gehört auch, auf das eigene Reden etwas genauer zu achten und es im Blick auf ein anderes Mal zu korrigieren.

Es ist zum Beispiel ein Unterschied zwischen der Bemerkung „Du hast mir nichts davon gesagt!“ oder, mit anderem Wort und Tonfall: „Ich habe nichts davon gewusst!“ Beim

ersten schwingt ein Vorwurf mit und kann das ganze folgende Gespräch belasten. Beim zweiten wird einfach eine Tatsache mitgeteilt. Später, in Ruhe, kann man auch über das etwa Versäumte sprechen. Aus solchen kleinen, alltäglichen Beobachtungen bezieht ein gütiges Denken seine Nahrung. Dieser Mensch sucht und findet - nach Gottes Vorbild - erfinderisch Entschuldigungen für das Verhalten des anderen, und er wird dabei selten fehlgehen. Sein aufbauendes Denken, aus dem gute und versöhnende Worte fließen, kann in so vielen Fällen die Atmosphäre reinigen, in der dann gute Kommunikation oder Zusammenarbeit möglich ist.

Eine bewährte Regel kommt jedem dabei zu Hilfe, um den Geist des Friedens und den unfreundlichen Geist der Welt rasch zu unterscheiden: Der Geist der Welt sucht einen Schuldigen. Der Geist Gottes sucht einen Ausweg.

Danach, wenn sich die Gemüter beruhigt haben und der Druck nachlässt, ist natürlich auch die Frage nach den Ursachen sinnvoll, und man wird alles jetzt besser feststellen und wenn nötig für die Zukunft ändern können.

Wie Gott mir, so ich dir!

Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat. Vergebt einander, weil auch Gott euch vergeben hat. Das sind echte Worte des Lebens, die der Apostel Paulus uns mit großer innerer Freiheit direkt aus dem Gefängnis geschenkt hat. Jeder kann sie im Brief an die Epheser nachlesen, am Schluss des 4. und am Beginn des 5. Kapitels. Es lohnt sich, sie zu Herzen zu nehmen, zu schmecken und zu kauen und ihre Lebenskraft wie Vitamin ins Denken einzuweben. Dort entspringt dann die Barmherzigkeit mit ihren Werken und Wirkungen, fließt und wächst und segnet rund um uns die Welt.

*In der Barmherzigkeit haben wir den Nachweis, wie Gott liebt.
Er gibt sich selbst ganz hin, für immer, als Geschenk,
ohne etwas als Gegenleistung zu erbitten.
...Angerührt von seiner Barmherzigkeit können auch wir
Tag für Tag barmherzig mit den anderen sein.
Papst Franziskus*

„Victima Caritatis - Opfer der Liebe“

Abt Adalbert von Neipperg (1890 – 1948)

von P. Othmar Stary



„**E**r war unser Abt“, behauptete voll Stolz und Bestimmtheit ein Leidensgefährte, der im Gefangenenlager von Werschetz in Serbien Abt Adalbert als Kameraden, Helfer, Tröster und Priester hautnah erlebt hatte. Dreimal hielt der immer durch seinen Habit als Ordensmann auffallende hochgewachsene Mönch sich mit Unterbrechungen in Werschetz auf, um den Männern beizustehen, die wie er unter unbeschreiblichen Verhältnissen zu leiden hatten. In den drei Jahren von 1945 bis 1948 wurde er zu einer geistlichen Gestalt, die inmitten vielfachen Leidens unter Aufbietung seiner Kräfte sich vorbehaltlos für alle einsetzte, die in seinem Umkreis auf körperliche Hilfe und seelischen Beistand angewiesen waren. Am 23. Dezember 1948 kam er auf bis heute ungeklärte Weise in der Stadt nahe dem Lager ums Leben. Schon vor seinem unerwarteten Tod wurde er von allen, die ihm begegneten, hoch geachtet und wegen seines unbeugsamen Vertrauens in die Führung Gottes als Vorbild geliebt. Seither sind immer mehr Menschen, die von seinem Leben und Leiden erfahren, überzeugt, dass er als Zeuge der Liebe weit reichende Beachtung und Verehrung verdient.

Werdegang von Karl Graf von Neipperg

Am 31. März 1890 wurde Reinhard Graf von Neipperg und dessen Gemahlin Gabriele, geb. Gräfin von Waldstein – Wartenberg zu Meran das fünfte Kind geboren, das die Namen Karl Ernst Josef erhielt und am 3. April in der Hauskapelle der Villa „Hoferhaus“ die Taufe empfing. Kurze Zeit danach begab sich die Familie auf das Stammschloss Schwai-gern bei Heilbronn, wo Karl mit seinen sechs Geschwistern aufwuchs. Sie erhielten Unterricht von einem eigenen Hauslehrer und wurden von P. Leander Helmling, einem Benediktinermönch aus der Abtei Emaus in Prag, auf ihre Erstkommunion und Firmung vorbe-

reitet. Diese geistliche Formung trug nicht unwesentlich dazu bei, dass vor allem der jugendliche Karl mit der benediktinischen Spiritualität vertraut wurde und die Berufung zum klösterlichen Leben in ihm erwachte. Nach dem Abitur, das er 1908 in Heilbronn erreichte, folgte allerdings das Studium der Kunstgeschichte an der Universität München. Dort kam der junge Student in Berührung mit dem Leben am Hof der katholischen Wittelsbacher vor dem Ersten Weltkrieg. Mehr Interesse als an den gesellschaftlichen Verpflichtungen zeigte er für den Besuch von Oper, Theater und Konzerten, was seiner musischen Veranlagung entsprach. Doch die Gewissheit über seinen zukünftigen Weg erlangte er schließlich während der Exerzitien in der Erzabtei Beuron. Nach dem Abschluss des Studiums der Kunstgeschichte trat er 1911 dort ein und erhielt den Ordensnamen Adalbert. Das Studium der Philosophie und Theologie führte ihn in die Abteien Maria Laach und Seckau. Seine labile Gesundheit machte mehrere Unterbrechungen im Verlauf der Ausbildung nötig, da er schon seit seiner Kindheit zeitweise unter verschiedenen Krankheiten zu leiden hatte, die ihm während seines ganzen Lebens oftmals zu schaffen machten. Mit entschiedener Selbstdisziplin und seinem heiteren Wesen kam er immer wieder über diese Beeinträchtigungen hinweg. Dadurch war er fähig, die ihm übertragenen Aufgaben stets mit beachtlichem Eifer und beständiger Hingabe zu erfüllen. Die Priesterweihe erteilte ihm am 10.08.1920 der Bischof von Rottenburg, Paul Willhelm von Ketteler, der mit seiner Familie befreundet war und ihn schon die Firmung gespendet hatte. Seine Begabungen konnte er bald als Präfekt der in Beuron studierenden Fratres sowie als Lektor für Moral- und Pastoraltheologie an der dortigen Hochschule entfalten. Zudem wirkte er sehr erfolgreich als Prediger, Vortragender, Leiter von Exerzitien und gesuchter geistlicher Begleiter. Übereinstimmend bezeichneten mehrere unter ihm ausgebildete Mönche P. Adalbert als feinen, gütigen, freundlichen und aufgeschlossenen Vorgesetzten, der eine prägende Wirkung auf alle, die ihm anvertraut waren, ausübte.

Eine erste große Herausforderung kam 1928 auf den noch jungen Priestermonch zu, als ihn Erzabt Raphael Walzer zum Prior des Klosters Benediktsberg in Vaals (Holland) ernannte. Die der Kongregation von Subiaco angehörende Gemeinschaft schloss sich der Beuroner Kongregation an und erwartete sich von ihr auch personelle und spirituelle Unterstützung. P. Adalbert übernahm dort nicht nur das Amt des Priors, sondern musste weiters als Instruktor der Brüder und Präfekt der jungen Mönche zusätzliche Aufgaben wahrnehmen. Zugleich hatte er die Gründung eines in Mönchen - Gladbach geplanten Klosters vorzubereiten, das der Einigung der West- und Ostkirche dienen sollte. Dieses Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung. Doch bevor P. Adalbert ein Jahr in dieser zweifachen Weise tätig gewesen war, musste er einen noch schwierigeren Auftrag erfüllen. Im Jahr 1926 erwarb die Erzabtei Beuron das ehemalige Stift Neuburg bei Heidelberg, um eine Neugründung in Baden durchzuführen. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, ein früheres Benediktinerkloster wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Es war 1130 von der Reichabtei Lorsch als Männerkloster gegründet worden, aber bereits 1195

erfolgte die Umwandlung in einen Nonnenkonvent, der bis 1562 bestand. Nach einem oftmaligen Wechsel der Eigentümer war das Anwesen 1865 durch Erbschaft aus dem Besitz des Frankfurter Rates Fritz Schlosser an die Familie von Bernus übergegangen. Deren Neffe Alexander verkaufte es am 1. Dezember an Beuron. Schon im darauffolgenden Dezember kamen die Beuroner Mönche, die am Michaelsberg bei Bruchsal ein Klosterleben begonnen hatten, es jedoch wegen der sehr beengten Wohnmöglichkeiten nicht weiterführen konnten,



Abtei Neuburg, aus 1) S. 11

nach Neuburg. Es dauerte aber noch ein ganzes Jahr, bis die Kirche für den Gottesdienst adaptiert und geweiht werden konnte. Erzabt Raphael drängte darauf, das neue Kloster möglichst bald zur Abtei zu erheben, was ihm schon 1928 durch die Ausstellung eines päpstlichen Breves gelang. Am Fest Christi Himmelfahrt, dem

9. Mai 1929, erfolgte die Ernennung des P. Adalbert von Neipergg zum ersten Abt von Neuburg, dessen Benediktion am 16. Juni in der Jesuitenkirche in Heidelberg stattfand. Die verhältnismäßig kleine Klosterkirche hätte die zahlreichen Mitfeiernden nicht aufnehmen können.

„Multorum servire moribus“ (Den Eigenarten vieler dienen) Wahlspruch des Abtes Adalbert von Neuburg (1929 bis 1934)

Auf Abt Adalbert warteten gleich mehrere wichtige Aufgaben. Er hatte in erster Linie für den Aufbau des monastischen Lebens zu sorgen, das in der jungen Gründung eine Festigung verlangte. Dann ging es ihm darum, die Widerstände zu durchbrechen, die das liberale Heidelberger Bürgertum der Gründung des Klosters in unmittelbarer Nähe der Universitätsstadt entgegenstellte. In den Zeitungen wurden gewichtige Argumente vorgebracht, die davor warnten, das bedeutende Zentrum der Romantik, das sich im Stiftsgebäude etabliert hatte, der Öffentlichkeit zu entziehen. Das gewinnende Auftreten, das rhetorische Talent und die treffsicheren Aussagen des Abtes schafften es in kurzer Zeit, einen

völligen Umschwung der Stimmung herbeizuführen. Bei vielfachen sich bietenden Gelegenheiten, wie Gottesdiensten, Festansprachen und Vorträgen beeindruckte Abt Adalbert seine Zuhörer so sehr, dass nicht nur seine Person, sondern vor allem seine Abtei Neuburg das Interesse zahlreicher Menschen weckte. Der Kreis, den er mit seinen Ausführungen zu Themen des Glaubens und der Kultur ansprechen konnte, reichte von den Jugendlichen über alle Altersstufen bis zu den gebildeten Akademikern und den Professoren der Universität Heidelberg. Angesichts dieser außergewöhnlichen Breitenwirkung, die der Neuburger Abt erzielen konnte, verwundert es nicht, dass sich bald Gegenstimmen



Abt Adalbert Neipperg, 1929, vgl. 1) S.3

bemerkbar machten. Sie kamen vor allem von den Nationalsozialisten, die in den Darlegungen des Abtes eine Bedrohung für die Verbreitung ihrer Ideologie erkannten. Denn es fehlten in den deutlichen Worten des beliebten Predigers und Redners nicht die Zurückweisungen der Ideen, die sich mit dem christlichen Glauben keineswegs vereinbaren ließen. Eine immer lauter werdende Kritik an den weitreichenden Aktivitäten ihres Abtes kam von den eigenen Mitbrüdern, die sich auf seine häufige Abwesenheit und die damit verbundene Vernachlässigung der Pflichten des Oberen bezog. Je mehr die Anerkennung in der Öffentlichkeit stieg, desto deutlicher machte sich die Unzufriedenheit in der eigenen Gemeinschaft bemerkbar. Doch dem einsatzfreudigen Abt ging es überhaupt nicht um die „Vermarktung“ seiner

Person, sondern im Gegenteil um die Unterstützung für die finanzielle und wirtschaftliche Absicherung seines Konventes, die er durch den Aufbau eines Kreises von Wohltätern und die Honorare für seine Auftritte zu erreichen versuchte. Um die prekäre Situation, in der Neuburg sich in dieser Zeit befand, zu begreifen, muss man sich vergegenwärtigen, dass es die Auswirkungen der „Weltwirtschaftskrise“ waren, die der noch nicht gefestigten Gründung sehr zu schaffen machten. Was die sinkende Produktion an Gebrauchsgütern und die Entwertung des Geldes an Schäden im Großen verursachte, konnte im Kleinen nicht aufgefangen werden. Die Amtszeit von Abt Adalbert war somit von äußeren und inneren Erschütterungen belastet, die eine aussichtsreiche Entwicklung des Klosters in Frage stellten.

Aufenthalt in Österreich von 1934 bis 1938

Als Ergebnis einer außerordentlichen Visitation unter der Leitung von Abt Ildefons Herwegen aus Maria Laach im März 1934 reichte Abt Adalbert in Rom das Gesuch ein, von der Leitung seiner Abtei entbunden zu werden. Nachdem die Genehmigung der Religiösenkongregation eingetroffen war, verließ der resignierte Abt sein Kloster und begab sich anschließend an eine notwendige Erholungszeit in Italien nach Österreich, wo er in der Abtei Seckau eine herzliche Aufnahme erfahren durfte. Hier lebte er als einfacher Mönch und setzte seine Fähigkeiten vor allem in der Betreuung von Jugendlichen und Akademikern ein. Als er gebeten wurde, den Schülern des Gymnasiums in Knittelfeld Vorträge über Grundwahrheiten



Abtei Seckau (Foto: P. Severin Schneider OSB)



Abt Adalbert in St. Gabriel, vgl. 1) S. 23

des christlichen Glaubens zu halten, tat er dies in so begeisternder Weise, dass es nicht bei einem Termin blieb, sondern eine Weiterführung dringend gewünscht wurde. Seine Zeit in Seckau fand ein vorläufiges Ende, da ihm das Amt des Spirituals in der Benediktinerinnenabtei St. Gabriel zu Bertholdstein in der Südsteiermark übertragen wurde, das er drei Jahre hindurch ausübte. Er war nicht nur für die Schwestern ein hervorragender geistlicher Begleiter, der sie mit seinen aufbauenden Worten und seinem väterlichen Beistand beschenkte, sondern auch ein eifriger und beliebter Seelsorger für die Bevölkerung der Umgebung. Während dieser Zeit verfasste er das Buch „Benedikt – Lehrmeister christlichen Lebens“, in dem er die Bedeutung der Regel Benedikts für die modernen Menschen aufschließt. Die Rückkehr nach Seckau im Mai 1937 bot ihm neuerdings willkommene Möglichkeiten, Jugendliche, Priester, Studierende und Lehrer in Runden, Schulungen, Exerzitien und Einkehrtagen anzusprechen. Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich brachte die Gefahr einer Festnahme für den schon zuvor den neuen Machthabern verdächtigen Abt mit sich. Deshalb entschloss er sich, Seckau zu verlassen und in Slowenien bei seinem Vetter und

Studienkollegen Graf Ferdinand von Attems in Windisch Feistritz Zuflucht zu suchen. Zuerst fand er Aufnahme bei den Jesuiten in Marburg, dann bezog er eine Wohnung im Schloss Attems, wo er sich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs aufhalten konnte.

Die Zeit in Windisch Feistritz von 1938 bis 1945

Abt Adalbert blieb hier keineswegs untätig, sondern es eröffnete sich ihm ein weites Feld für seine unermüdliche Tätigkeit. Als das deutsche Militär Slowenien besetzt hatte, wurden die einheimischen Priester entweder verhaftet oder des Landes verwiesen. Um die Betreuung der verwaisten Pfarren wenigstens notdürftig zu sichern, suchten die Bischöfe deutschsprachige Priester, die diese Aufgaben übernehmen konnten. Die Sorge für fünf Pfarren übertrug der Bischof von Marburg dem einsatzbereiten Ordenspriester, der sich in den Dienst der Pastoral stellte. In diesem für ihn ungewohnten Bereich bewährte er sich durch Umsicht, Eifer und Bemühung um die zahlreichen Menschen, die in dem weiten Gebiet wohnten. Dabei war er ständig der Gefahr ausgesetzt, im Kampfgebiet der Partisanen, der Kommunisten und der slowenischen Freiheitskämpfer zwischen die Fronten zu geraten. Die überaus zahlreichen Verpflichtungen erfüllte der nun zum Landpfarrer „aufgerückte“ Abt mit großer Hingabe, die auch das Erlernen der slowenischen Sprache umfasste, deren Kenntnis für die Ausübung der Seelsorge unerlässlich war. Inmitten der ziemlich aufreibenden Arbeit blieb seine Sehnsucht nach dem monastischen Leben immer wach, obwohl vorerst wenig Aussicht bestand, wieder in die Gemeinschaft von Neuburg oder Beuron zurückkehren zu können. Einen überaus wertvollen Dienst hat Abt Benedikt Reetz von Seckau seinem Mitbruder Adalbert erwiesen, indem er sich für den Kontakt des resignierten Abtes mit seinem Konvent einsetzte. Dadurch kam ein ziemlich regelmäßiger Briefwechsel zustande, der allerdings von den sich ab 1944 überstürzenden Kriegseignissen wieder unterbrochen wurde.

Die Kapitulation des Deutschen Reiches führte zum Ende des Weltkrieges, das eine überstürzte Veränderung der Verhältnisse mit sich brachte. Die deutschen Truppen setzten sich nach Norden ab, um den heranrückenden Russen zu entkommen. Die in der Gegend von Windisch Feistritz stationierten Abteilungen, die Abt Adalbert mit religiöser Unterweisung und der Feier von Gottesdiensten betreute, erklärten sich bereit, ihn auf ihren Rückzug mitzunehmen. Bei Unterdrauburg geriet die Fluchtbewegung ins Stocken, da bulgarisches Militär die deutschen Soldaten gefangen nahm. Abt Adalbert kam mit einem Lazarettzug nach Marburg und erhielt den Auftrag, die Leitung der in einem ehemaligen Flugzeugwerk eingerichteten Anstalt zu übernehmen. Die Betreuung der Verwundeten in Marburg, die in einem Lazarett mit ungefähr 250 Betten Aufnahme fanden, wurde die neue Aufgabe des Abtes, der sich zum Sanitäter hatte ausbilden lassen und als Kriegsgefangener alles daran setzte, um seinen Kameraden als Pfleger und Priester zur Seite zu stehen.

„Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12, 10).

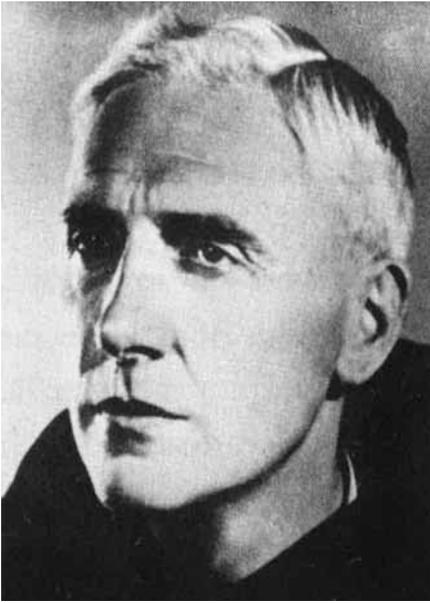
Mehrfach unterbrochener Aufenthalt in Werschetz in Serbien von 1945-1948

Der Transport von Offizieren, Soldaten und Frauen, der in das Lager von Werschetz führte, glich einem Hungermarsch, der halb Jugoslawien durchquerte. Fortwährende Drangsalierungen durch die Partisanen, unerträgliche Hitze auf den staubigen Straßen, bedrückender Mangel an Verpflegung, verheerende Zustände in den Unterbringungen während des Marsches kennzeichneten das traurige Los der Gefangenen. Ungefähr dreitausend Menschen wurden in langgestreckten Holzbaracken untergebracht. Unter diesen Umständen bewahrte der Abt eine bewundernswerte Ruhe und Geduld, die ihn befähigten, die Kranken zu betreuen, die Mutlosen aufzurichten, den täglich Sterbenden beizustehen und die Verstorbenen zu bestatten. Die fehlende Hygiene und die aufreibenden Zustände brachten es mit sich, dass eine Lagerseuche um sich griff, die viele ansteckte. Auch Abt Adalbert war davon betroffen und rechnete schon mit seinem sicheren Tod. Die Betreuung des schwer Erkrankten in einem Spital, Novi Vrbas in der Batschka, führte zu einer allmählichen Genesung, so dass er im Dezember 1947 nach einer Pause seit August wieder zelebrieren und predigen konnte. Nun setzte er seine Kräfte neuerdings dafür ein, den Kranken beizustehen, mit Interessierten Gespräche über religiöse Fragen zu führen und sich um jene Patienten zu kümmern, die besonderen Trost brauchten.

Die Rückkehr in das Lager von Werschetz brachte nur einen kurzen Aufenthalt, da eine Verlegung in das verschärfte Gefangenenlager in Zrenjanin (Petrovgrad) bevorstand. Dort wurden Seelsorger verschiedener Konfessionen, Stabsoffiziere und sogenannte Kriegsverbrecher untergebracht. Sie waren vielfachen Schikanen und Verhöhnungen ausgesetzt, die ihr bedrückendes Los verschlimmerten. Abt Adalbert versuchte auch in dieser entsetzlichen Situation seinen Kameraden Mut zuzusprechen und Hilfe zu leisten.

Unvermutet erfolgte nach einer fast zehn Monate währenden Zeit in der einer Hölle vergleichbaren Anstalt die Rückführung nach Werschetz, wo es wieder erträglichere Zustände gab. Die Hoffnung auf die Entlassung und Heimkehr nach Deutschland flammte immer wieder auf, wie es in Briefen an die Mutter, die Mitbrüder in Neuburg und an Bekannte zum Ausdruck kommt. Doch wegen seiner anstrengenden Tätigkeiten wurde Abt Adalbert neuerlich von einer Erkrankung seines Herzens und Atemnot gezwungen, ein Krankenhaus aufzusuchen. Die dort durchgeführten Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, dass er an Lungentuberkulose und einer beiderseitigen Herzmuskelentzündung erkrankt war. Nachdem er von Ende November bis Februar 1948 in Pancevo medizinisch behandelt worden war, musste er ohne Rücksicht auf seinen immer noch geschwächten Zustand wieder in das Lager nach Werschetz zurückkehren.

Trotz seiner labilen Gesundheit ließ sich Abt Adalbert nicht davon abhalten, als Seelsorger zu



Abt Adalbert, vgl. 1) S.8

wirken, soweit es ihm die Umstände im Lager ermöglichten, und nach Wegen für die geistige Unterweisung zu suchen. Es gelang ihm mit der Hilfe aus Deutschland, eine kleine Bibliothek aufzubauen und eine sogenannte Lagerakademie einzurichten, die den Namen „Stacheldrahtuniversität“ bekam. Es war ihm ein ständiges Anliegen, selbst Vorträge zu religiösen und kulturellen Themen zu halten und geeignete Mitgefangene für eine Mitarbeit zu gewinnen, die in Abhandlungen über weltanschauliche, philosophische und juristische Themen bestand. Dadurch bemühte man sich der sich oftmals aufbrechenden Depression unter den Gefangenen entgegen zu wirken. Eben dieses Ziel verfolgten auch die Theateraufführungen und Konzerte, die von begabten und begeisterungsfähigen Insassen veranstaltet wurden.

Zeitweise kam es auch zu einer ökumenischen Zusammenarbeit mit dem einen oder anderen evangelischen Lagerpfarrer oder inhaftierten protestantischen Pastoren. Dies führte dazu, dass interkonfessionelle Gottesdienste gefeiert wurden, an denen sich Abt Adalbert aktiv beteiligte. Auch katholische Gottesdienste erfreuten sich der Mitwirkung eines evangelischen Chores, worüber der Abt sich besonders freute, weil er darin ein hoffnungsvolles Zeichen für eine weitere Annäherung der getrennten Konfessionen erblickte.

Mehrfache Versuche, eine Freilassung zu erreichen, wurden von Abt Adalbert selbst unternommen, blieben aber ohne Erfolg. Für ihn setzten sich ebenfalls seine Verwandten, die Abtei Neuburg, kirchliche und diplomatische Stellen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz ein. Die päpstliche Nuntiatur in Belgrad verhielt sich in dieser Angelegenheit im Auftrag des Vatikans allerdings ziemlich zurückhaltend. Diese Interventionen führten nicht zu dem angestrebten Ziel. Doch im Spätherbst 1948 kam die Nachricht, dass von Ende November bis Mitte Januar die Gefangenen schrittweise entlassen werden sollten. Die Ausgangserlaubnis, die der Abt im September erhielt, hing vielleicht mit dieser Maßnahme zusammen. Jedenfalls bot sie ihm die Gelegenheit, nicht nur die katholische und orthodoxe Kirche der Stadt zu besuchen, sich im Stadtpark zu erholen, sondern auch für seine Kameraden erbetene Besorgungen zu machen. Er benützte diese Erlaubnis aber nur unter der Bedingung, dass ihm gestattet wurde, den Habit zu tragen. Während der ganzen Zeit der Gefangenschaft in den verschiedenen Lagern und Lazaretten hatte er niemals auf sein Ordensgewand verzichtet, obwohl es ihm öfter nahegelegt wurde.

„Ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe“ (2 Tim 4, 6) - Abt Adalbert stirbt als Martyrer.

Die Adventszeit war für die Häftlinge von gespannter Erwartung erfüllt, da sich die Aussicht auf eine bevorstehende Repatriierung eröffnet hatte. Deswegen sollte auch die Feier des Weihnachtsfestes besonderen Charakter tragen. Abt Adalbert hatte sich mit bereitwilligen Lagerkameraden schon Wochen hindurch um eine gute Vorbereitung bemüht und mit dem protestantischen Lagerpfarrer eine Besprechung für den Nachmittag des 23. Dezember vereinbart. Vormittags begab er sich in die Stadt, um Einkäufe zu erledigen und auch den Kameraden, die ihm Geld mitgaben, die gewünschten Sachen zu besorgen. Er kehrte jedoch von diesem Ausgang nicht mehr zurück, wodurch die auf ihn wartenden Mitgefangenen mit großer Besorgnis erfüllt wurden. Als er auch gegen Abend immer noch nicht da war, verständigten sie die deutsche Lagerleitung. Diese gab vor zu wissen, dass er von einem Kommissar zur jugoslawischen Kommandantur beordert worden sei. Der mit Essen und Decke dorthin geschickte Bote konnte ihn aber nicht antreffen und nichts über seinen Aufenthalt erfahren. Von der Behörde wurde die Meldung verbreitet, der Abt habe die Ausgangserlaubnis missbraucht, um die Flucht zu ergreifen, und sei dabei erschossen worden. Am Abend seines plötzlichen und unerklärlichen Verschwindens kamen zwei Angehörige des jugoslawischen Stabs in das Lager, um das Gepäck des angeblichen Flüchtlings zu durchsuchen. Unmittelbar zuvor gelang es einem Kameraden, die dort versteckte Eucharistie in Sicherheit zu bringen, die dann im Weihnachtsgottesdienst verteilt wurde. Dieser musste auch ohne den evangelischen Pfarrer stattfinden, da dieser und ein weiterer Vertrauter des Abtes zum Verhör in die Kommandantur gebracht, dort festgehalten und erst am 28. Dezember wieder freigelassen wurden. Am Weihnachtstag verbreitete sich die Nachricht, dass der Leichnam des Abtes im Aufbahrungsraum des Friedhofs liege und schwere Verwundungen aufweise, die von schrecklichen Misshandlungen herrühren müssten. Viele Bewohner der Stadt, die den Abt kennengelernt hatten, konnten seine Leiche einwandfrei identifizieren, während sie aufgebahrt war. Der Friedhofsgärtner stellte den Sarg zur Verfügung, den er für sein eigenes Begräbnis vorgesehen hatte, und sorgte dafür, dass der mit Sicherheit ermordete Abt in der Gruft einer deutschen Familie, die den Ort verlassen musste, beigesetzt werden konnte. Dies geschah völlig still und unter Beteiligung von zwei Frauen, die vor Angst alles in höchster Eile durchführten.



Grab von Abt Adalbert in Werschetz, vgl. 1) S. 21

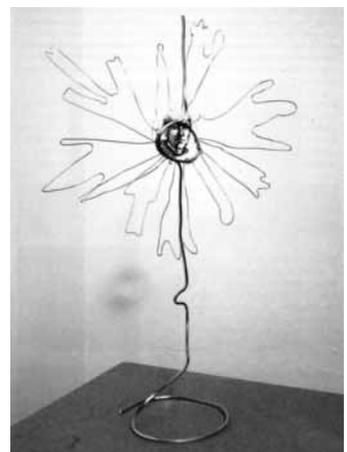
Die Umstände, unter denen Abt Adalbert den Tod erlitten hatte, konnten bis heute nicht geklärt werden. Man vermutet, dass die kommunistischen Behörden seine Beseitigung betrieben, da sie befürchteten, er könnte die verheerenden und erschreckenden Zustände in den Internierungslagern aus eigener Kenntnis bezeugen und publik machen. Es wird wohl kaum mehr gelingen, die Täter ausfindig zu machen, doch die Kameraden des von ihnen hoch geschätzten Abtes waren sich darüber klar, wer dieses Verbrechen angestiftet hatte. Eine bezeichnende Aussage gibt wieder, was viele ebenso erlebt und gedacht haben: „Dass er so sterben musste, hat mir eine geheime Angst schon vorher gesagt. War doch 'unser Abt' einer von denen, die leider von der Gerichtspraxis am Balkan zu viel am eigenen Leib haben erfahren müssen. Er wusste zu viel von den Dingen, die keine Zeugen vertragen. Außerdem sah man in ihm einen Exponenten der verhassten römisch – katholischen Kirche, deren Einfluss man fürchtete. Er starb als Märtyrer des Beichtgeheimnisses.“

Das Andenken an Abt Adalbert blieb in Werschetz lebendig und führte auch dazu, dass 1962 bei der Auflösung des früheren Friedhofs seine Gebeine mit denen der verstorbenen Armen Schulschwestern, die dort bestattet waren, in eine Gruft auf einem weiterhin bestehenden Friedhof überführt wurden. Es ist der Initiative von Abt Franziskus Heereman von Neuburg zu verdanken, dass sie 1989 exhumiert und in seine Abtei gebracht werden konnten. Am 09. Juni 1990 fand Abt Adalbert seine letzte Ruhestätte in der Klosterkirche von Neuburg.

Das sehr bewegte Leben von Abt Adalbert fiel in eine von weitreichenden Umwälzungen geprägte Zeit, in der er sich durch erstaunliche Glaubensstärke, tragfähige Geduld, einfühlsame Nächstenliebe und unerschütterliche Hingabe auszeichnete. Seine stete Bereitschaft, sich den Herausforderungen zu stellen, die an ihn herantraten, ließen ihn für viele Menschen zu einem Begleiter, Helfer und Vorbild werden, der mehr als ein bleibendes Gedenken verdient.

P:S.: Aus Anlass des Gedenkens an das Wirken und das Martyrium von Abt Adalbert sowie seine Verbindung nach Seckau wird von 15. April bis 29. Mai 2016 in der Basilika Seckau die Wanderausstellung „...auf den Weg gestellt“ gezeigt. Sieben ausgesuchte, von Maria Theresia von Fürstenberg künstlerisch inszenierte, Exponate zeigen wesentliche Stationen im Leben des Abt Adalbert von Neipperg.

Die Eröffnung erfolgt im Rahmen des Konzertes des Chores des Abteigymnasiums am 15. April 2016 um 19 Uhr in der Basilika Seckau durch Altabt Franziskus Heeremann, Neuburg. (siehe auch AGS Splitter & Seckau Kultur)



Gezeigte Monstranz, vgl. 1) S. 17

Benützte Literatur & Bildquellen

- 1) Abt Adalbert von Neipergg OSB: Victima caritatis. Herausgegeben 2015 von der Benediktinerabtei Neuburg, Stiftweg 2, 69118 Heidelberg
- 2) Benedikt Pahl: Victima caritatis. Ein Opfer der Liebe. Abt Adalbert von Neipergg – ein Märtyrer unserer Zeit, in: Wort in die Zeit Nr. 143 / 1992 / Abtei Neuburg, 3-25
- 3) Abt Adalbert von Neipergg „Eine größere Liebe hat niemand...“ (Joh 15, 13), in: Wort in die Zeit Nr. 120 / 1978 / Abtei Neuburg, 1-64
- 4) Abt Franziskus Heereman von Zuydtwyck: Eine Reise nach Banja Luka, Werschetz und Zrenjamin, 10.-15. September 2014 (Manuskript)
- 5) Karl Graf Adalbert von Neipergg (1890-1948), in: Personenlexikon.net
- 6) Benedikt Pahl: Abt Adalbert Graf von Neipergg und die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Neuburg bis 1949. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums (BGAM) Bd. 45. Münster 1997

*Es ist die Zeit für die Kirche, den Sinn des Auftrags wieder neu zu entdecken,
den der Herr ihr am Ostertag anvertraut hat:
Zeichen und Werkzeug der Barmherzigkeit des Vaters zu sein
(vgl. Joh 20,21-23).
Papst Franziskus*

*Hab keine Angst, Gott um Vergebung zu bitten.
Er wird nie müde, uns zu vergeben.
Gott ist reine Barmherzigkeit.
Papst Franziskus*

Ein Seckauer Rätsel

von Dir. Ernst Hausner (Auflösung im Anzeigenteil)

siehe A)	Held, Halbgott	derzeit, abgek.	Zeichen für Norden	in petto, abgek.	Getreide für Malz	siehe C)
siehe B)	Rekurs, abgek.				ch.Zch.f. Tantal	kurz für Teenager
				franz.: klein		
				kleines Gewicht		
hin und ...			Zeichen f. Tangens mit Belze behandeln	englisch: Rennen größter Erdteil		
siehe D)				arab. Fürst	ch.Zch.f. Helium älteste lat. Bibel	
				Kfz.Zch.f. Brenz		
ch.Zch.f. Stickstoff (Nitrogenium)	siehe E)					
	Gestell am Bau	röm.Zahl für eins	Zins für d. Wohnung			
		Nummer, abgek.	englisch: Jahre			
Ingenieur, abgek. Rippenstück	Fermente				Bergweide	siehe F)
	Heer				Ansehen, Ruf	
				Fluss in Ägypten		Zch. für Ampere Insel der Toskana
				Torsion, abgek.	Sage, Legende röm.Zahl für 1000	
ch.Zch.f. Ruthenium Gebetschluss		national, abgek. Kfz.Zch.f. Norwegen	ital.: Rom			laut, abgek.
			ch.Zch.f. Iridium			anni futuri, abgek.
sächl. Fürwort		israelisch, abgek. ehem.Zch. für Eilzug		Rufname f. Gabriele		
siehe G)				Zeichen für Tonne		
			siehe H)			

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Gefragt sind männliche Taufnamen mit Bezug auf einen Ort bzw. eine Pfarre in der Steiermark. Nachstehend der Gedenktag und ein Hinweis:

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------|
| A) 24.6., am Tauern | B) 10.8., bei Knittelfeld |
| C) 29.9., an der Mündung der Liesing | D) 6.10., im Walde |
| E) 20.1., nordwestl. von Mariazell | F) 11.11., am Grimming |
| G) 29.6., ob Judenburg | H) 26.12., ob Leoben |

Die Buchstaben in den Feldern mit Zahlen ergeben als Gesamtlösung den Ordensnamen des 4. Abtes von Seckau, ab 1958 war er der 6. Erzabt von Beuron (Reetz; 1897-1964).

Splitter aus der Abtei und aus dem klösterlichen Leben

www.abtei-seckau.at

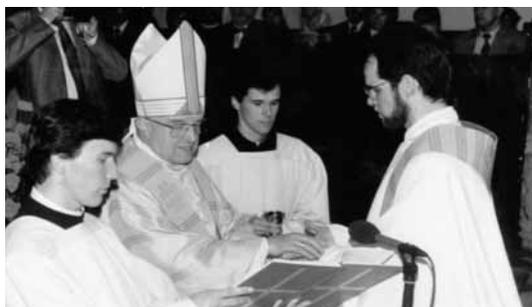


Jubiläen von P. Severin Schneider

P. Severin Schneider OSB, ehemals Prior-Administrator und Direktor des Abteigymnasiums, feiert am 22. Mai 2016 seinen 85. Geburtstag, am 23. September sein 60jähriges Priester- und am 4. Dezember das 65jährige Professjubiläum.



Silbernes Priesterjubiläum von Prior-Administrator P. Johannes am Sonntag, 26. Juni um 9 Uhr



Priesterweihe von P. Johannes vor 25 Jahren
(Foto: Abtei Seckau)

Am 23. Juni 1991 wurde unser Prior-Administrator P. Johannes im Grazer Dom durch den damaligen Bischof Johann Weber zum Priester geweiht. Nach jeweils dreijährigem Dienst als Kaplan in den Pfarren Heiligenkreuz am Waasen und Fohnsdorf ist er 1997 in die Abtei Seckau eingetreten und kann heuer als Mönch der Abtei Seckau sein silbernes Priesterjubiläum feiern. Wir laden herzlich ein, mit unserem Jubilar am Sonntag,

dem 26. Juni in der Pfarrmesse für das Geschenk seiner Berufung und Priesterweihe zu danken und um den Segen Gottes für ihn und seine Mitbrüder im Konvent zu bitten. P. Leo, der bei der ersten Heiligen Messe von P. Johannes in seiner Heimatpfarre Don-Bosco die Primizpredigt hielt, wird auch zu seinem silbernen Priesterjubiläum die Festpredigt halten.



„Syriah for Styria“ Benefizkonzert, Samstag, 25. Juni 2016, 19 Uhr Huldigungssaal der Abtei Seckau



Als Geschenk zum silbernen Priesterjubiläum von P. Johannes und als Dank für die freundliche Aufnahme und Hilfsbereitschaft so vieler Seckauer Pfarrbewohner laden unsere syrischen Gäste

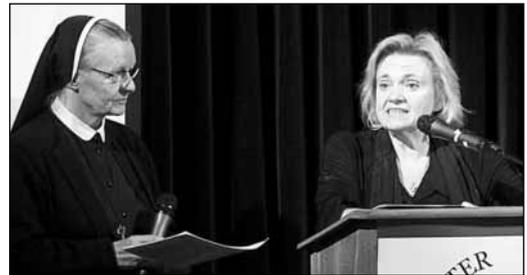


herzlich zu einem Konzert ein. Auf dem Programm stehen Werke der klassischen Musik über Jazz bis zu syrisch-orientalischer Volksmusik. In der Pause werden Köstlichkeiten aus der syrischen Küche angeboten. Der Reinerlös des Konzertes kommt den notleidenden

Menschen in Syrien zugute. Fadi, Julian, Rodi mit Alexandra und Bshara Mestrih freuen sich sehr auf Ihr Kommen.

Wallfahrt der steirischen Ordensgemeinschaften

Zum Abschluss des Jahres der Orden haben sich am Samstag, dem 30. Januar, unmittelbar vor dem „Tag des geweihten Lebens“ (2. Februar) 180 Frauen und Männer aus den Klöstern der Steiermark in Seckau eingefunden. Die Vorsitzenden der Frauen- und Männergemeinschaften Sr. Sonja Dolesch und Abt Benedikt Plank OSB begrüßten alle TeilnehmerInnen mit Gebet und Lied. Hierauf gelang es dem Medienreferenten der Ordensgemeinschaften Österreichs, Mag. Ferdinand Kaineder, einen spannenden Einblick in die vielfältigen Aktivitäten während des Jahres der Orden zu präsentieren. Frau Univ. Prof. MMag. Dr. Regina Polak vom Institut für Praktische Theologie, Pastoraltheologie und Kerygmantik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien stellte ihre Ausführungen unter das Thema „Ein anderes Leben ist möglich! Ordensleben als Zeichen der Hoffnung auf Zukunft“. Ausgehend von einem Erfahrungsbericht über die positiven Veränderungen, die in einer Schwesterngemeinschaft anlässlich der Aufnahme von Flüchtlingen vor sich gingen, machte sie begreiflich, welches Potential an innovativer Kraft auch in älteren Ordensfrauen zum Tragen kommen kann. „Im Horizont von Flucht und Migration“ erweisen die von Johann Baptist Metz in seinem Buch „Zeit der Orden“ bereits 1976/77 vorgestellten Eckpunkte eines zeitgemäßen und zukunftsfähigen Ordenslebens ihre beständige Aktualität. Die Referentin bezog sich in ihren sehr engagiert vorgestellten Visionen für das „geweihte Leben“ auf das Dokument über „Die Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs“, das der betreffende „Päpstliche Rat“ schon 2004 herausgegeben hatte. Das Mittagessen konnten alle Anwesenden in den Speisesälen der Abtei einnehmen, was dem verstärkten Einsatz des Küchenpersonals zu verdanken war. Das Nachmittagspro-



gramm eröffnete unser Bischof Dr. Wilhelm Krautwaschl, der den ganzen Tag in unserer Mitte verbrachte, mit seinen Ausführungen zu „Maria und Petrus – zwei Profile der Kirche“ (Artikel ab S. 27.). Er hob die Bedeutung des charismatischen und institutionelle Elementes und ihre gegenseitige Befruchtung für das Leben der Kirche und ihrer Mitte der Ordensgemeinschaften hervor. Zur Eucharistiefeyer mit dem Bischof in der Seckauer Basilika waren zu den Schwestern und Brüdern weitere Mitfeiernde gekommen. Den Ausklang des aufschlussreichen Tags bildete eine Agape im Klosterhof.

P. Othmar Stary

„Maria und Petrus – Zwei Profile der Kirche“

Vortrag zur „Wallfahrt der Orden“ am 30. Jänner 2016 in Seckau

von Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl

Liebe Brüder und Schwestern! Als einer von Euch auf dem gemeinsamen Pilgerweg Gottes, dem Weg der Kirche, danke ich, hier bei der „Wallfahrt der Orden“ einige Überlegungen vortragen zu dürfen.

I. Vorbemerkungen

Einen Gedanken, besser gesagt eine Frage, möchte ich an den Beginn meiner Ausführungen setzen: "Woran denken wir, wenn wir an 'Kirche' denken?" Von drei Erfahrungen der Antwort darauf will ich nachdenkend berichten:

Das erste Erlebnis: „Gut ist nicht immer gleich Kirche.“

Bei einigen Stationen von "Bischof auf dem Weg" war zu hören, dass sich ehrenamtlich Mitarbeitende in der Kirche darüber wundern, bei der Hilfe für Flüchtlinge auch Menschen zu sehen, die nicht im pfarrlichen Leben verwurzelt sind. Meine Antwort darauf: "Glauben wir wirklich ernsthaft, dass wir allein das Monopol auf Gutsein gepachtet haben?"

Das zweite Erlebnis: „Jetzt kommst Du erst daher?“

Eine junge Frau wächst als „nicht Getaufte“ in einem kirchlichen Milieu auf: Kindergarten, Privatschule, Kirchenchor etc. Ihre Suche nach Gott wollte sie schließlich klären. Sie ging zum zuständigen Wohnsitzpfarramt, was wohl als Zeichen kirchlicher Sozialisierung gewertet werden kann, um sich für die Taufe anzumelden. Das, was sie vom Pfarrer gehört hat, war: „Jetzt erst kommst Du daher?“ Ob er es wirklich so gesagt hat, tut der Aussage über eine solche Haltung keinen Abbruch.

Das dritte Erlebnis: „Wo ist das kirchliche Leben?“

Stefan Ulz, früher Spiritual im Priesterseminar, war eine Zeitlang für Wiederaufnahmen von Ausgetretenen in die Kirche zuständig. Im Juni 2015 hat er in der Dechantenkonferenz seine Erfahrungen mitgeteilt. Er sagte sinngemäß: "Die Menschen, die den Weg zurück in die Kirche angetreten sind, sind keineswegs 'fertig' mit ihrem Suchen. Wo aber kann ich sie hinschicken? Wo gibt es Leben, an das angedockt werden kann?" Demnach: "Was finden die Menschen, wenn sie 'Kirche' suchen? - Leben oder 'System', Leben oder 'Struktur'?"

Das Christentum und damit kirchliches Leben ist bei uns weitgehendst – eigentlich seit Kaiser Konstantin¹⁾ – über die Gesellschaft 'vermittelt' worden. "Man war Christ." Dies ließ den Eindruck entstehen, Christ wird man mit der Geburt. Daher wurde Christsein oft "nur" vermittelt als eine bestimmte Art und Weise, das Menschsein zu leben - Moral und bestimmte Werthaltungen blieben übrig. "Berufung" kam nur dann in den Blick, wenn man einen "geistlichen Beruf" ergreifen wollte.

Festzustellen ist: wir haben lange sehr gut damit gelebt und leben können. Mitunter habe ich den Verdacht, dass es uns gerade ob dieser Geschichte schwerfällt, uns heute zu jener Art von Christ- und Kirche Sein weiter zu entwickeln, die in einer pluralistischen Gesellschaft nicht nur notwendig, sondern auch sinnvoll ist. Wir erleben diesen Prozess, in dem wir mittendrin stecken, vielfach als Abbruch und interpretieren das Werden einer neuen Gestalt und Form von Kirche oftmals auch mit Begriffen wie "Mangel" oder "Schwäche". Aber: Wo immer der Heilige Geist einbricht, stört er das Planen und damit die Gewohnheiten der Menschen. Angesichts all dessen, was sich alles ändert – und Änderung ist zunächst einmal als solche zu konstatieren und nicht zu bewerten, weder positiv noch negativ – gilt es, auf den eigentlichen und bleibenden Grund zu schauen, um sich mit fundamentaler Vergewisserung dem stellen zu können, was dran ist.

Genau das ist die bleibende Grundform kirchlichen Lebens, in der sich die Kontinuität ihrer geschichtlichen Ordnungen ausdrückt; und es gibt immer neue "Einbrüche" des Heiligen Geistes, die dieses Gefüge je wieder lebendig und neu machen. Dieses "Neu-Machen" geht aber kaum ohne Schmerzen und ohne Reibungen ab. Die Frage bleibt als Auftrag: "Was kommt in uns hoch, wenn wir 'Kirche' denken, wenn wir 'Orden' sagen, wenn wir die Gemeinschaft in den Blick nehmen, in der wir leben?" Und diese Frage ist in zwei Richtungen zu stellen: nach innen – persönlich und im Blick auf das Miteinander in der Gemeinschaft – und nach außen und damit die Sendung betrachtend.

Veränderung und Bleibendes, beides ergänzt sich auf diesem Weg der Kirche. Vielleicht kann man sogar von einem Profil sprechen, das sich über die Jahrhunderte schon gezeigt hat und immer wieder zeigt – nicht aber als formloses duales Prinzip, sondern als prägende Charismen, die sich jeweils im Heiligen Geist als "aufeinander beziehend" (komplementär) ergänzen, sich

gegenseitig stützen und letztlich einander bedingen. Der Weg der Kirche kennt dafür zwei Archetypen, die paradigmatisch dafür am Beginn des Weges gestanden sind: Petrus und Maria.

2. Ein komplementäres Profil der Kirche: „Petrus und Maria“

Im Anschluss an Hans Urs von Balthasar hat Joseph Ratzinger 1998 im "Jahr des Heiligen Geistes" der Vorbereitung auf das große Jubiläum kurz vor Pfingsten auf einem Kongress für die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Erneuerungsbewegungen einen für mich sehr erhellenden Beitrag geleistet.²⁾ Er sprach darin vom "marianischen" und "petrinischen" Profil von Kirche.³⁾ Beide sind – neben anderen Möglichkeiten Kirche in ihrem "Baustil" zu verstehen – in der Urkirche bedacht worden.

Maria begegnet uns in den Evangelien als die, die 'ja' sagt. Sie wird als jene gesehen, die "Glaube" paradigmatisch vorlebt und damit deutlich macht, worauf es im Christsein ankommt, nämlich den Willen Gottes zu erfüllen. Ziel des Lebens ist die Heiligkeit – bitte nicht missverstehen als "moralischen Höchstleistungssport" –, also das Leben auf ewig bei/und mit Gott auf Du und Du. So wird Maria zum Bild und Gleichnis für den glaubenden Menschen. In ihr ist gleichsam das Wesentliche und damit auch das Eigentliche der Nachfolge sichtbar: die Beziehung zu Gott und deren Umsetzung in allen Lebenslagen. Die Kultur- und Kunstgeschichte des Christentums weist ihre verschiedenen Stationen immer wieder als beispielhaft aus für Wegstationen des Christen in der Nachfolge unseres Herrn. Mehr noch: Christus zur Welt zu bringen ist die Berufung des Christen; Maria tat es real in unüberbietbarer Weise⁴⁾. Das Wichtigste in der Kirche ist demnach für die Christen "Maria zu sein" – gemeinsam im Volk Gottes sich unterwegs zur Heiligkeit wissen. Alles im Leben der Kirche ist diesem Grundzug untergeordnet, auch das Amt. Das haben wir in der Art und Weise wie wir es leb/t/en immer wieder vergessen.⁵⁾ Somit wird diese Art Kirche zu sehen bildlich ausgesprochen zum "Fleisch" dessen, was Kirche ausmacht, weil es das innere Leben ausdrückt, wonach sich heute viele sehnen und das oft und oft nicht gefunden wird. Zugleich ist zu sagen: es gibt eine Vielfalt an Möglichkeiten der Nachfolge – Ordensgemeinschaften und -familien könnten wir als 'Schlüssel' betrachten, die uns unter einem bestimmten Blickwinkel helfen, den Reichtum des Evangeliums aufzuschließen. Wenn wir etwa an Franziskus denken, dann würde dieser Schlüssel wohl 'Armut' heißen – auch wenn in seinen Schriften öfter vom 'Gehorsam' gesprochen wird. Bei den Gemeinschaften, die sich auf Benedikt zurückführen, könnte dieser vereinfacht 'ora et labora et lege' genannt werden usw. Somit wird deutlich: das sogenannte "marianische Profil" der Kirche kann auch als "charismatisches" bezeichnet werden.

Wenden wir uns aber auch der Gestalt des Petrus zu. Er ist einer der Zwölf, in unserem Verständnis der Erste unter ihnen. Das Apostelamt ist ein universales Amt, das der ganzen

Menschheit und so der ganzen, einen (Welt-)Kirche zugeordnet ist. Durch das missionarische Wirken der Apostel entstehen die Ortskirchen. Ihnen obliegt es, die Einheit des Glaubens mit der ganzen Kirche zu gewährleisten, das innere Leben der Ortskirchen zu formen und die Gemeinden offen zu halten, damit diese weiter wachsen. Über die sogenannte 'apostolische Sukzession' wird deutlich, dass wir uns in unserem Leben als Christen in der Nachfolge tatsächlich authentisch mit Jesus Christus "abgeben". Das sogenannte "petrinische Profil" der Kirche, auch "hierarchisches Profil" genannt, versichert uns, dass wir wirklich auf den Spuren unseres Christseins wandeln, die die Seinen sind. Apostelnachfolge bedeutet das, was uns geläufig ist: Verbürgen der Kontinuität und Einheit des Glaubens – in einer Kontinuität, die wir sakramental nennen.⁶⁾ Damit ist aber auch ein konkreter Auftrag verbunden, der über die Verwaltung der Ortskirchen hinausgeht: Diese müssen nun dafür sorgen, dass Jesu Auftrag fortgeführt wird, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen und das Evangelium an alle Enden der Erde zu tragen. Es ist gleichsam die Garantieurkunde dafür, dass Er als der Auferstandene mit uns ist. Letztlich sind die Sakramente nichts Anderes als die "Garantie" dafür, dass der Auferstandene tatsächlich da ist und unter uns lebt. Diese Garantie können wir uns als Kirche nicht selbst ausstellen, vielmehr: sie ist uns von Gott geschenkt. Anders ausgedrückt: Gott sei Dank gibt es den Tabernakel und damit die deutlich sichtbare Realität der Anwesenheit des Auferstandenen mitten unter den Seinen. Zugleich (!) aber muss auch gesagt werden: Seine Gegenwart ist eine vielfältigere als jene im Tabernakel. Er lebt "wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind" (vgl. Mt 18,20), er tritt uns in jedem/jeder Nächsten entgegen, Ihm begegnen wir aber auch im Amtsträger (vgl. „Wer euch hört, der hört mich“, Lk 10,16). Und Er spricht uns persönlich an in Seinem Wort, das uns in den Schriften der Bibel entgegentritt.

Das "petrinische Profil" ist demnach mit einem "Skelett" zu vergleichen, das dem Leben der Menschen Halt und aufrechten Gang gibt.

Skelett und Fleisch sind zwei Dimensionen, die unser Menschsein ausmachen. Würden wir nur eine davon leben, wäre unser Dasein wohl unansehnlich. Gott sei Dank aber – etwa auch in der Unterscheidung zu evangelikalischen Formen Kirche zu leben – spricht unsere Kirchenverfassung von beiden Elementen. Hierarchisches und charismatisches Profil der Kirche haben sich gegenseitig zu ergänzen, mitunter auch zu irritieren etc. Diese Spannung darf nicht genommen werden.

Ordensgemeinschaften wie auch neue geistliche Gemeinschaften, die den Reichtum der Möglichkeiten aufzeigen, als Jünger/in Christi inmitten dieser Welt unterwegs zu sein, sind anders – eben nicht dem hierarchischen Prinzip entsprechend – strukturiert. Orden und Gemeinschaften brauchen aber auch Struktur/en, die deutlich machen müssen, was der Ursprung ist, aus dem heraus sie leben.⁷⁾ Was also ist der Mehrwert der sich aus Evangelium und Charisma der Gemeinschaft ergibt, der durch die Werke, die geführt werden "wie

von selbst" durchscheint?! In Analogie dazu stelle ich dieselbe Frage ja auch den üblichen kirchlichen Strukturen: denn diese müssen aus sich heraus (!) evangelisierend wirken, sonst sind sie zu nutzlos.

3. Diözese und Orden

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich daher schon das Zu- und Miteinander der unterschiedlichen Berufungen von Orden und Gemeinschaften und den Diözesen. Nehmen vom Evangelium und seinen Charismen auferbaute Gruppierungen zunächst eher das Leben, also Maria in den Blick, dienen Strukturen der Sichtbarmachung der Zuwendung Gottes. Die daraus sich ergebende Spannung kann und muss m. E. fruchtbar gemacht werden, weil beides notwendig ist: ohne den persönlichen Weg der Heiligung kann ich nicht Christ sein. Um recht Christ zu sein, ist aber die Anbindung an das apostolische Zeugnis, so zumindest für unsere, die katholische Tradition unumgänglich. In seiner großen Missionszyklika 'Redemptoris missio' (1990) sagt der 2014 heiliggesprochene Papst Johannes Paul II.: "Innerhalb der Kirche bieten sich verschiedene Arten des Dienstes, der Funktionen, der Ämter und der Formen der Hinführung zum christlichen Leben an. Ich denke dabei an eine Neuheit in jüngster Zeit in nicht wenigen Kirchen: an die große Entfaltung von 'kirchlichen Bewegungen', die von einer starken missionarischen Kraft geprägt sind. Wenn sie sich in Demut in das Leben der Ortskirchen einfügen und von Bischöfen und Priestern herzlich in die Diözesan- und Pfarrstrukturen aufgenommen werden, bilden diese Bewegungen ein wahres Gottesgeschenk für die Neuevangelisierung und die Missionsarbeit im eigentlichen Sinn des Wortes. Ich empfehle daher, sie zu verbreiten und sie in Anspruch zu nehmen, um vor allem unter den Jugendlichen dem christlichen Leben und der Evangelisierung aus einer pluralistischen Sicht der Vereins- und Ausdrucksformen wieder neue Kraft zu verleihen."⁸⁾ Mönchs-, Ordens- und geistliche Gemeinschaften bzw. Bewegungen schaffen ein neues Lebenszentrum, das die ortskirchliche Struktur der nachapostolischen Kirche weder aufhebt noch mit ihr zusammenfällt, sondern als belebende Kraft und Zelle in ihr wirksam ist, gleichsam einem Reservoir vergleichbar, aus dem für die Ortskirche Institution und Charisma immer neu verschmelzen.⁹⁾ Ordensgemeinschaften und ihre Mitglieder können und dürfen daher nie nur Erfüllungsgehilfe sein für die Zusicherung und Aufforderung an alle, dem einen Herrn nachzufolgen. Das apostolische Leben bestand darin, dass die Apostel, nachdem sie alles verlassen hatten, durch die Welt zogen, indem sie das Evangelium verkündeten und predigten (vgl. Mt 10). Mt 10 erscheint nun auch als eine sogenannte Lebens- und Sendungsregel, die der Herr den Aposteln gegeben hat und die von daher als die bleibende Regel, dessen die Kirche immer bedarf, ist.¹⁰⁾ Von da her rechtfertigen sich die Evangelisierungsbewegungen. Ideale einer bestimmten Art und Weise, den Weg des Evangeliums zu beschreiten, bedürfen der Absicherung, dass es eben ein rechter Weg ist. Diese Spannung zwischen marianischem und petrinischem Profil der Kirche ist nie aufzu-

heben, kann aber fruchtbar gemacht werden, indem man sie in Dialog bringt. "Dia-lógos" heißt ja nichts anderes als "das Wort" hineinzubringen in das "Zwischen" von Menschen und Institutionen. Wenn diese beiden unaufgebbaren Realitäten Kirche zu sein und zu leben gegenseitig also wirklich recht leben, wird der Auferstandene und damit Kirche erfahrbar als der "Dialog" schlechthin.

Wo also stützen (Ordens-)Gemeinschaften den unverzichtbaren Auftrag der Kirche, mit der Botschaft zu allen zu gehen? Und zugleich: Wo sind jene, deren Interesse zunächst das Bleiben auf dem Weg ist, jenen in den (Ordens-)Gemeinschaften ihr Charisma authentisch leben zu helfen? Daher möchte ich in aller Kürze vor dem Ausblick einige Erwartungen meinerseits an die Orden und Gemeinschaften in unserer Diözese formulieren, die das Gesagte konkretisieren¹¹⁾:

a) Dort, wo üblicher Weise Kirche als bloßes 'System' wahrgenommen und daher oft auch abgelehnt wird, wo also von einer 'Kirchenkrise' gesprochen wird, können, sollen, ja müssen Ordensgemeinschaften ihre je spezifische Erfahrung auf dem Weg der Nachfolge unverfälscht einbringen. Da sie – im Unterschied zur Kirche in ihrer Organisationsstruktur – auf bloße Mitgliedschaftslogik verzichten, können Gefolgsleute "sich dabei entwickeln und so innere Evidenzen aufbauen, aber auch bei schlechten Erfahrungen mal zur Seite treten. So wenig wie die Bewegung als stahlhartes Gehäuse erscheint, so elastisch ist ihre Zugehörigkeit. Weil man sich in solchen Bewegungen auf keine Mitgliedschaft verlassen (und ausruhen) kann, erleichtert und fördert das die Bildung selbst organisierter Kreise unter ihren Anhängern. Das favorisiert den Austausch von persönlichen bis existenziellen Erfahrungen. Man könnte fast meinen, dass dieser Erfahrungsansatz in den Orden (...) so etwas wie das Parteibuch/den Mitgliedsausweis ersetzt hat", meint etwa der Soziologe Hochschild¹²⁾. Also, liebe Ordensleute: „Zurück zu den Quellen, denn diese machen den Fluss im Heute aus!“

b) Aber auch dort, wo mitunter vom 'Glaubensschwund' gesprochen und einer 'Gotteskrise' in unserer Kirche und Gesellschaft das Wort geredet wird, können Klöster und Gemeinschaften und neue Bewegungen ihren großen Erfahrungsschatz des fleißigeren Betens und (!) Arbeitens einbringen.¹³⁾ Das wiederum kann verstärken, dass ein Leben nach den Ratschlägen des Evangeliums alles andere als mieselsüchtig wahrnehmbar, mehr noch zu einem erfüllten Dasein führt bzw. führen kann. Ganz nebenbei werden daher wohl auch Menschen – wie von selbst – nach der Möglichkeit, ein solch erfülltes Leben ergreifen zu können, fragen. Die persönliche Gewissensfrage "Wem begegnen Menschen, wenn sie mir ins Angesicht schauen?" würde uns vielleicht selbst neu helfen, "die erste Liebe" wieder zu entdecken.

c) Beides aber – und vor diesem Denkfehler möchte ich mit Hochschild auch warnen – führt dazu, dass Orden wie die Kirche als ganze morgen andere sein werden, weil sie sich

je neu aus der eigenen Quelle, ihrem Charisma für das Heute und daher auch für das Morgen fit machen. Die Orden von morgen(!) haben demnach einen wichtigen Beitrag für das Leben der Kirche in der Steiermark von morgen zu leisten.¹⁴⁾ Also: "Lernt die Unterscheidung zwischen 'Tradition' und 'Traditionen'", wie es der frühere Abt von Einsiedeln, Martin Werlen, auf dem letzten Ordenstag eindrucksvoll auf den Punkt gebracht hat.¹⁵⁾

d) Ich möchte meine Gedanken aber nicht ohne eine Aufforderung an jene schließen, für die ich als Bischof stehe – in mir ist, um die Sprache des eben Gehörten neu aufzugreifen, förmlich das 'Skelett' präsent: Wir haben uns immer wieder und je neu mit den großartigen Schätzen gottgeweihten Lebens in unserer steirischen Kirche auseinander zu setzen und dürfen diese immer mehr uns zu eigen machen. In den Überlegungen, die wir nicht müde werden anzustellen, um für das, was "Glauben heute und morgen" heißt, entsprechende Strukturen zu finden, gilt es, dieses Zueinander aufgrund der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen zu betonen und es ist Abstand zu nehmen davon, Orden und Gemeinschaften nur als Lückenfüller für Löcher im seelsorglichen Netz zu sehen. Im selben Ausmaß bitte ich aber auch darum, dass die Vertreterinnen und Vertreter des "marianischen Profils" unserer Kirche sich selbst in uns hinein verlieren. Beides soll zum Segen für die Kirche als ganze werden. "Gehen wir miteinander und gehen wir miteinander barmherzig um, denn wir brauchen einander!"

4. Ausblick

Wir könnten, all das Gesagte zusammenfassend, sagen: Der Primat des Petrusnachfolgers ist dazu da, die wesentliche Komponente des kirchlichen Lebens zu garantieren und sie in einem geordneten Zusammenhang mit den ortskirchlichen Strukturen zu bringen. Die Orden, apostolischen Bewegungen und Gemeinschaften erscheinen in der Geschichte in immer wieder neuen Gestalten – Gott sei Dank und notwendigerweise(!) – weil sie Antwort des Heiligen Geistes auf die wechselnden Situationen sind, in denen Kirche lebt. Und so wie Berufungen zum Priestertum nicht "gemacht" werden können, so können auch geistliche Bewegungen organisatorisch weder geplant noch eingeführt werden. Sie sind einzig Geschenk Gottes – und er schenkt sie uns auch. Wir müssen nur aufmerksam sein/werden auf sie, und mit der Gabe der Unterscheidung das Rechte und Wahre aufzunehmen und das Unbrauchbare auch zu überwinden lernen.¹⁶⁾

Ich glaube, dass es ein Merkmal des zu Ende gehenden "Jahres der Orden" gewesen ist, sich als Orden, Gemeinschaft, Bewegung inmitten der Kirche wieder neu, ja, vielleicht auch anders, zu entdecken. Sich neu entdecken wirkt anregend, setzt Phantasie und Hoffnung frei und verströmt den Geist des Aufbruchs. Ohne diesen „spirit“, ohne Heiligen Geist können wir als Kirche nicht leben. Der Heilige Geist hält für uns auf unserem Weg immer

wieder Überraschungen bereit, und meist erst rückschauend erkennen wir, dass eine gemeinsame Spur in aller Verschiedenheit sichtbar ist.

Daher wünsche ich mir für unser gemeinsames Unterwegssein als "Kirche heute und morgen", dass jede Gemeinschaft und damit jede und jeder in der Nachfolge Jesu Christi auf diesem Weg dieses ursprüngliche Charisma im Herzen (neu) aufdeckt und diese geistliche Aufbruchsstimmung, die "Freude des Evangelium" authentisch ins Heute hinein lebt.

Anmerkungen

- 1) Vgl. hierzu den Vortrag des früheren Abtes von Einsiedeln Martin Werlen beim Ordenstag 2015 in Wien. Vgl. aber auch die Bücher von Christian Hennecke.
- 2) Wenn er dabei zu Vertretern neuer geistlicher Gemeinschaften spricht, dann ist dies m.E. leicht auf Orden zu übertragen, die ja für charismatische Aufbrüche durch die Zeit stehen.
- 3) Benedikt XVI. – Ratzinger Joseph: Die kirchlichen Bewegungen und ihr theologischer Ort, in: ders.: Kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften. Unterscheidungen und Kriterien, München: Neue Stadt 2007, 15-57.
- 4) Vgl. etwa die Rede vom „Weg Mariens“, in dem die verschiedenen Lebensabschnitte Mariens wie sie uns in der Bibel begegnen, deutlich gemacht werden: Verkündigung, Besuch bei Elisabeth, Geburt, Darstellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, Verlust des 12-jährigen Jesus, Gespräch Jesus und Maria, Jesusnachfolge in dessen öffentlichem Leben, unter dem Kreuz.
- 5) Auch Papst Franziskus spricht immer wieder von der Bedeutung der Nachfolge.
- 6) Vgl. Benedikt XVI.: Bewegungen, 34.
- 7) Die "Werke" der Orden haben in der Vergangenheit und bis heute herauf vor allem die Identität der "tätigen Ordensgemeinschaften" geprägt. Spätestens heute wird deutlich: das "Kerngeschäft" ist nicht im Werk allein zu sehen, sondern es gilt, eine "Lebensgestalt" in Gemeinschaft zu buchstabieren. Mitunter bin ich Ordensangehörigen begegnet, die - scheinbar - ihr Selbstverständnis auf das Werk bauten und nicht auf Gott.
- 8) Redemptoris Missio, Nr. 72.
- 9) Vgl. Benedikt XVI.: Bewegungen, 38.
- 10) Vgl. ebd., 44.
- 11) Vgl. hierzu die erhellenden Studien von Michael Hochschild aus den letzten Jahren, u. a.: Neuzeit der Orden. Kursbuch für Himmelsstürmer, Münster: Lit-Verlag 2005.
In meinen Überlegungen stütze ich mich auf den weitaus kürzeren Beitrag: Im Fluss fließt die Quelle. Zur Rolle von Orden und Bewegungen für die Kirche von morgen, in: Philipp Elhaus – Christian Hennecke u. a. (Hg.): Kirche2. Eine ökumenische Vision. Würzburg: echter 2013, 365-375.
- 12) Hochschild, Fluss, 368.
- 13) Ebd., 369f.
- 14) Ebd., 373: „Wo in den Orden heute z. B. Berufungskrisen hervortreten (faktisch also Nachwuchsmangel herrscht), wird deutlich, dass Orden nicht nur auf einer ehrwürdigen Tradition gründen, sondern auch auf Zukunft angelegt sind und diese nicht weniger brauchen als die Vergangenheit.“
- 15) Zumindest der erste Teil des Vortrages von Martin Werlen kann hier nachgehört werden:
<http://www.ordensgemeinschaften.at/publikationen/audio/2322-herbsttagung-2015-abt-martin-werlen-pc-einschalten-ein-provokanter-blick-auf-das-ordensleben> (23.1.2016); hier steht dieser Teil des Vortrages zum Download bereit: http://www.ordensgemeinschaften.at/images/2015_11_24_Werlen_PC_einschalten.pdf (23.1.2016). Darüber hinaus sind die beiden Veröffentlichungen Werlens aus den letzten Jahren erfrischend und erhellend: Martin Werlen: Heute im Blick: Provokationen für eine Kirche, die mit den Menschen geht. Ein geistlicher Weg in 100 Schritten, Freiburg: Herder 2014; ders.: Miteinander die Glut unter der Asche entdecken, Einsiedeln 2012 (6. Aufl.).
- 16) Vgl. Benedikt XVI.: Bewegungen, 49f.

Splitter aus dem Abteigymnasium

zusammengestellt von Mag. Dominik Kandutsch

www.abteigymnasium-seckau.at



Abteigymnasium erlebt Afrika spielend

Das vergangene Semester wurde mit drei besonderen Tagen, ohne Schulkingel und ohne gewohnten Stundenplan, beendet. Einige der Projektthemen waren das Schnuppern in den hauseigenen Lehrwerkstätten der Goldschmiede, Tischlerei und Fotografie, ein Erste-Hilfe-Kurs, Persönlichkeitsbildung sowie das Sozialprojekt „Compassion“.



Die 1. bis 3. Klassen setzten sich unter der Leitung von OSTR Prof. Mag. Irmgard Vollmann und Mag. Dipl.Päd. Verena Santiago Rodrigues mit unserem heurigen Schulschwerpunkt „Afrika“ im Rahmen des integralen Unterrichtsgegenstandes „Globales Lernen“ auseinander. Dabei bekamen die Schülerinnen und Schüler drei Tage lang spielerisch Einblick in den Kontinent Afrika und seine Kultur.

Fred Ohenhen, ein aus Nigeria stammender Mitarbeiter der ISOP GmbH, hat das Projekt IKU, was in seiner Muttersprache Edo "Spielend erleben" heißt, 1998 entwickelt. Er und seine Mitarbeiter tanzen, singen, kochen, trommeln und lernen mit den Kindern gemeinsam, wodurch Begegnung entsteht und Scheu vor den Fremden abgebaut wird. Die Höhepunkte dieser Tage waren wohl das



gemeinsame Essen des Selbstgekochten und das Abschlussfest, bei dem Eltern und Freunde das gemeinsame Tanzen und Musizieren bewundern und miterleben durften.

„Schüler machen Zeitung“

„I can't, but we can“ – Die Schülerinnen und Schüler der 6. Klasse des Abteigymnasiums Seckau gestalten derzeit mit Hilfe der beiden Deutsch-Professoren Mag. Michael Feldbaumer und Mag. Dominik Kandutsch eine Schülerzeitung. Diese wird voraussichtlich der nächsten Ausgabe von „Seckau heute“ beigelegt. „Zeitung lesen kann ich alleine auch, aber selbst eine Zeitung zu gestalten, dazu braucht es ein engagiertes Team“, so Anna Regner, Schülerin aus der 6. Klasse. Es wird über Themen wie Flüchtlinge in der Region, Aktivitäten am Abteigymnasium, den neuesten Klatsch und Tratsch aus der Schule, Filme, Bücher und Videospiele berichtet. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen schöne Ostern und hoffen, dass wir Sie ein bisschen auf den Geschmack unserer Zeitung gebracht haben. Das Redaktionsteam



Mag. Michael Feldbaumer, Mag. Dominik Kandutsch

Fasching hinter Klostermauern

Am Faschingsdienstag wurde unter der Leitung von Mag. Josef Vollmann bei uns am AGS in der Turnhalle lustig gefeiert. Die Schulband gab coole Songs zum Besten, Alexandra Merra verzauberte mit ihrem Tanz. Zu Trompetentönen von Valentin Vollmann konnte man atemberaubende Sprünge



vom Minitramp der Geräteturnspezialisten bestaunen und die Mitglieder der Bühnenspielgruppe überraschten mit lustigen Staffeln. Sowohl Lehrerinnen und Lehrer als auch Schülerinnen und Schüler haben viel gelacht und den Fasching würdig ins Kloster gebracht.

Seckau im Schaufenster



Pflichtschüler aus dem Bezirk Murtal haben in den letzten Wochen Auslagen passend zum Motto "In's Murtal g'schaut" umgestaltet. Präsentiert wird ein Ausflugsziel oder der liebste Platz der Schülerinnen und Schüler.

Auch Seckau macht mit! Unter der Leitung von Frau Dipl.Päd. Elisabeth Stelzer wurde von der 2B-Klasse das Schaufenster der Firma Eder (ehem. Uhrenfachgeschäft in Seckau) zum Thema Ostern gestaltet. Wer gewinnt, entscheiden die abgegebenen Stimmen beim Online-Voting oder vor Ort mittels Handy Signatur.

Das Voting läuft noch bis zum 24.06.2016. Alle Infos zur Stimmabgabe erhalten Sie auf unserer Homepage www.abteigymnasium-seckau.at unter dem Punkt „Aktuelles“.

Landesmeisterschaften Schi Alpin – Abteigymnasium erfolgreich

Bei Kaiserwetter fanden die diesjährigen Landesmeisterschaften (Schi Alpin) in Obdach statt. Die besten SchifahrerInnen des Abteigymnasiums – Annette Noé, Anna Pichler, Philipp Hold, Benjamin Rath und Noah Santiago Rodrigues – vertraten unsere Schule. Zwar reichte es diesmal nicht für Stockerlplätze, dennoch schnitten die AthletInnen mit mehreren Top-10-Platzierungen landesweit fabelhaft ab.



Alt-Seckau

Weitere aktuelle Infos

sind zu finden unter: www.alt-seckau.at

Dkfm. Dr. Werner Hoschkara, ein 90er

Es liegt schon viele Jahre zurück, dass ich Werner kennengelernt habe, wohl schon während meiner Schulzeit in Seckau von 1948 bis 1956, sicher aber in meiner Studienzeit in Wien, in einer Zeit, in der P. Sanctinus immer wieder zu Altseckauer-Treffen zunächst ins Batzenhäusl gegenüber der Universität und dann zum Smutny in der Elisabethstraße eingeladen hat. So richtig begann unser Kontakt aber seit 1989, als ich zum Dank an P. Sanctinus nach dessen Tod die Organisation der Altseckauer in Wien und Umgebung übernommen habe. Von Anfang an unterstützte mich Werner bei dieser Aufgabe; er war es, der mir immer wichtige Tipps gab und der viele Tagesfahrten nach Budweis und Krumau, nach Brünn und Frain, nach Feldsberg und Eisgrub, nach Schloss Esterhaza und Ödenburg, nach Panonhalma und Raab, nach Preßburg und in die Kleinen Karpaten, usw. organisierte. Vielen Dank dafür!



Werner wurde am 5. Februar 1926 in Wien geboren, ist aber mit seinen Geschwistern in Veitsch in der Steiermark aufgewachsen. Sein Vater war bei den Veitscher Magnesitwerken (heute: RHI, Refractaire Heraklit Industrie), der Nummer 1 in der Welt für feuerfeste Produkte, tätig. Auf Anraten des Pfarrers von Veitsch kam er 1936 als „Primunz“ nach Seckau. Nur zwei Jahre war er hier Schüler des Abteigymnasiums, weil bereits 1938 die Schule durch die Nationalsozialisten geschlossen wurde. (Zwei Jahre später im Jahr 1940 musste auch die Abtei der Übermacht dieses Regimes weichen.) Für Werner waren aber diese zwei Jahre in Seckau sehr prägend und für sein ganzes Leben mitbestimmend. Seine Präfekten waren P. Clemens Nachtberger und das Brüderpaar P. Sanctinus und P. Bonifaz Hammer. So musste auch

Werner Seckau verlassen und absolvierte den Rest seiner Mittelschulzeit am Gymnasium in der Fichtnergasse in Wien und am Privatgymnasium in Mauer. Bereits mit 17 Jahren hieß es für den jungen Burschen als Luftwaffenhelfer zu dienen und schließlich als Soldat an der Westfront zu stehen. Glücklicher Weise unverwundet heimgekehrt, inskribierte er gleich im Mai 1945 an der Hochschule für Welthandel, ein Studium, das er bereits 1947 als Diplomkaufmann abschloss. 1948 heiratete er Frau Elfriede Schwarz aus Ulm, der wir ebenfalls zu ihrem 90. Geburtstag in diesem Jahr recht herzlich gratulieren! Werner hatte sie anlässlich eines Besuches bei Vater Abt Dr. Benedikt Reetz in Beuron kennengelernt. Bei diesem Besuch legte ihm Abt Benedikt die Betreuung der Seckauer-Oblaten ans Herz. Der Ehe mit Elfriede entsprossen drei Töchter Christine, Regina und Martina. Seine berufliche Laufbahn begann er ebenfalls im Jahre 1948. Bis 1954 war er bei den Schoeller – Bleckmann Stahlwerken; in dieser Zeit setzte er auch sein Studium fort und schloss dieses mit dem Doktorat ab. 1954 wechselte er in die Bundeswirtschaftskammer, in den Fachverband der Bergwerke und eisenerzeugenden Industrie, ab 1961 in den Fachverband der Papier verarbeitenden Industrie, wo er bis 1989 als Geschäftsführer tätig war. In der Pension führte ihn sein Weg wieder vermehrt nach Seckau, wo er der Bitte Abt Placidus Wolf nachkam und 10 Jahre lang in vielen Arbeitsstunden die Stiftsbibliothek betreute. Ausgezeichnet mit den Silbernen und dem Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich verbringt er seinen Lebensabend in Wien, nicht ohne die inzwischen stark geschrumpfte Oblatenschar aus den Augen zu verlieren. Ein großes Anliegen von ihm war immer und ist für ihn nach wie vor aber der Verein der Altseckauer. Es gibt kaum ein Treffen oder eine Veranstaltung der Altseckauer, wo Werner Hoschkara nicht anwesend ist. Wer kennt ihn nicht, den Werner? Er war es auch, der vor 70 Jahren zusammen mit Gleichgesinnten die Idee einer Gemeinschaft der Absolventen des Abteigymnasiums geboren hat, eine Idee, die dann P. Sanctinus Hammer in den fünfziger Jahren zur Gründung des Vereins der Altseckauer nach dem Vorbild des Vereins der Altschotten in Wien führte.

So wünschen wir Dir, lieber Werner noch viele gesunde Lebensjahre im Kreise Deiner lieben Familie, im Kreise der Mönche in Seckau und im Kreise Deiner Altseckauer!

Dieter Litschauer (AS 56)

Wiener Treffen

Samstag, 16. April 2016, 14 Uhr: Wanderung mit anschließendem Heurigenbesuch (spezielle Einladung an die jüngeren Jahrgänge!

Dienstag, 10. Mai 2016, 19 Uhr: Treffen im Hofbräu beim Rathaus

Personelles

Dr. Helmut Haidacher, AS 38, verstarb am 2. Februar 2016 in Graz.

Programmorschau 2016

www.seckau-kultur.at



Seckauer Kulturwoche(n) 2016

Freitag, 15. April 2016, 19 Uhr Basilika Seckau

Chorkonzert

mit dem Programm anlässlich der Konzertreise nach Rom
(Sant Anselmo) von 8.-12. April 2016

SchülerInnen des Abteigymnasiums Seckau

Ltg. Josef Vollmann

Eintritt frei, freiwillige Spenden erbeten

(www.abtei-seckau.at, www.abteigymnasium-seckau.at)



Im Rahmen des Konzertes wird die Wanderausstellung über Abt Adalbert von Neipperg „auf den Weg gestellt“ von Abt Franziskus Heereman (Benediktinerabtei Neuburg) eröffnet.



Donnerstag, 19. Mai 2016, 19 Uhr, Kaisersaal

„Father and Son“ - Ensemble zeitgeist

Musik von A. Vivaldi, H.I.F. Biber, u.a. und dessen Söhne

Johanna Kargl, Barockvioline

Barbara Danzer, Barockvioline

Klaus Haidl, Laute & Barockgitarre

Magdalena Kelz, Barockcello

Eintritt Erwachsene/Schüler: EUR 12,-/8,-

(www.zeitgeist-altmusik.at)

Samstag, 25. Juni 2016, 19 Uhr, Huldigungssaal
„Syria for Styria“

Benefizkonzert für notleidende Menschen in Syrien
mit Klassik, Jazz & syrisch-orientalischer Volksmusik

Fadi, Julian, Rodi mit Alexandra & Bshara Mestrih

Eintritt freiwillige Spenden

(Zur Pause werden syrische Köstlichkeiten angeboten)



Donnerstag, 21. Juli 2016, 19.30 Uhr, Kaisersaal
„Spanische Schlösser“

Gitarrenkonzert mit Florian Palier

u.a. CD-Präsentation von “Castillos de España”

EUR 12,-/8,-

(www.florianpalier.com)

Donnerstag, 13. Oktober 2016, 20 Uhr, Hofwirt
„Der kahle Sänger“

Musikkabarett mit Jörg-Martin Willnauer

Eintritt Erwachsene/Schüler: EUR 12,-/8,-

(www.derkahlesaenger.com)



Eintrittskarten für Konzerte

Förderer von Seckau Kultur (EUR 70,-/Jahr), SchülerInnen des Abteigymnasiums und AltschekauerInnen mit bezahltem Mitgliedsbeitrag haben bei allen Veranstaltungen freien Eintritt. Es wird jedoch gebeten, schon rechtzeitig über die Verwaltung Platzkarten für Einzelveranstaltungen zu reservieren. Mitglieder des Vereines Seckau Kultur (EUR 30,-/Jahr) erhalten beim Kauf einer Karte an der Abendkasse einen entsprechenden Nachlass. Kartenvorverkauf/Reservierungen: Abteiverwaltung Seckau, Tel. 03514/5234-0, email: verwaltung@abtei-seckau.at

Sonntagsblatt Edition
2016
64 Seiten
EUR 9.-
Bischofplatz 2, 8010 Graz

Schwester Emanuelle.
Der Himmel, das sind die anderen.
Ein Gespräch mit Marlène Tuininga.
Übersetzt aus dem Französischen von Anna Handler



Wer diese Mutter der Müllsammler von Kairo noch nicht kennt, wird wohl nicht zu diesem leben sprühenden Rückblick einer 86jährigen greifen und damit ein echtes Abenteuer versäumen. Vielleicht bewegen sie diese Zeilen?! Als Kind hieß sie Madeleine, denn Emmanuelle ist ihr späterer Ordensname. In das frohe Leben dieses sechs Jahre alten Kindes bricht plötzlich hart und schrecklich der Tod: Ihr geliebter Vater ertrinkt vor ihren Augen bei Baden im Meer. Unauslöschlich trägt sie von nun an das Wissen: alles Leben und Glück ist zerbrechlich.

Doch es gibt eine heilende Bekehrung (ja, so nennt sie das nächste Ereignis): der Weg zur ersten heiligen Kommunion unter der Führung eines jungen lächelnden Kaplans, dem sie die Gottesliebe ansah: „Wenn ihr liebt und mit einander teilt, habt ihr Jesus schon in eurem Herzen“. Leben bedeutet also, jemanden zu lieben, der sich nie ändern wird, und von ihm geliebt sein für die Ewigkeit. „Das kam mir großartig vor“. Alles war wieder voll Licht und Sinn.

Ihr eigenwilliges, unnachgiebiges Wesen entwickelte sich durch ein ständiges „Nein“. Von einer Sache zu hören „das tut man nicht“, genügte schon, ihr Lust darauf zu machen. Doch die Berichte über kühne Abenteuer im Dienst der Menschen, wie etwa über P. Damian, den Engel der Aussätzigen, geben ihrem Starrsinn eine gesunde Richtung: für die ganz Armen da zu sein. Sie spürt in ihrer nüchternen Art, wie wenig ein Mann ihr Verlangen nach dem Unbegrenzten und Hohen erfüllen würde. Gäbe er sein Leben, um sie zu retten? „Jesus aber hat sein Leben für mich gegeben.“ Dieses Urteil kommt uns sicherlich eigenwillig vor, eben genau passend zur 21jährigen Madeleine. Sie tritt bei den Schwestern Unserer Lieben Frau von Sion ein, die im ganzen Mittelmeerraum Schulen für jüdische und muslimische Mädchen führen, zunächst für die arme Bevölkerung bestimmt - das zieht sie an. Nun beginnt ihr Weg als Schwester Emmanuelle.

Zum ersten Einsatz als junge Lehrerin kommt sie nach Istanbul, an die „kleine Schule“ für arme Familien, eine selige Zeit, um als Gehilfin einer guten alten Lehrerin ihre Kleinen zu

umsorgen, zu hätscheln und zu unterrichten. Zugleich begegnet sie gebildeten muslimischen Professoren von hoher Glaubwürdigkeit. Sie steht vor der Frage nach der wahren Religion und sucht die Antwort bei Mohammed, Buddha, im jüdischen Talmud und dazu noch bei Camus und Sartre - nirgends überzeugend, bis ihr Pascal neu den Weg zum unbedingten Gottvertrauen zeigt. Weil sie nun die eine absolute Wahrheit gefunden hat: Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, ist sie auch imstande, anderen Überzeugungen mit Achtung zu begegnen.

Viel später, am Gymnasium im Nobelviertel von Kairo, macht sie endlich die Erfahrung, dass es die Dritte Welt gibt - nachdem sie 40 Jahre dort gelebt hat, ohne die geringste Vorstellung von dem, was wirkliches Elend und richtige Armut ist. Dieser Schock fällt ins Jahr, da sie nach eifrigem Einsatz für ihre vielen Schülerinnen nun ihre Pension in Frankreich antreten soll. „Ich hatte keine Lust darauf. Im Gegenteil (die gute alte Auflehnung!!), mit einer Art Frohlocken wurde mir bewusst, endlich frei zu sein, um den Traum in die Wirklichkeit umzusetzen ...“

Nach intensivem kurzen Suchen findet sie die „Zabbalin“, die Müllsammler (besser die „Müllarbeiter“) von Kairo: „Ich sehe mich noch feierlich in die Müllsiedlung einziehen“, auf dem kleinen Plateauwagen eines Müllsammlers, „auf den ich ein Bett, einen Sessel und einen Schemel aufgeladen hatte. Und mich dazu! Die um mich versammelten Kinder riefen: El aroussa! El aroussa! - Die Braut!, denn auf diese Weise zieht die junge Braut in die Wohnung ihres Mannes.“

Wer dieses echte Abenteuer einer „Pensionistin“ näher kennenlernen möchte, soll sich den markanten, ausführlichen und aufregenden Bericht darüber beschaffen: Schwester Sara. Schwester Emmanuelle, Meine Freundin und Mutter. Verlag Tyrolia 2014. Und wer das Buch schon kennt, wird den hier besprochenen Rückblick umso staunender lesen: Wie diese Kämpferin ein Leben lang auf ihre eigentliche Aufgabe vorbereitet wurde. Von da aus wird man dann noch einmal und vielleicht mit ganz neuem Blick, das Drama im Müll nach erleben. Wirken die Vorbereitung und die nachfolgende Ausführung nicht beinahe wie ein Prototyp für unsere ganze, ihr wirkliches Ziel noch nicht erkennende Welt?

Zuletzt mündet Schwester Emmanuelles Rückblick in ihr tatsächliches Pensionistenleben in Frankreich - 22 Jahre später als vorgesehen. Keine Resignation, denn sie erkennt nun eine neue Art von intensiver Wirksamkeit: Austausch mit Bekannten und Unbekannten, Rat und Ermutigung durch Briefe, Gespräche, Telefonate. Und jeden Tag drei Stunden im Gebet für das, was sie zuvor rastlos, kämpferisch, oft zu aggressiv durchzusetzen bemüht war. Nun mit viel Milde, Ruhe und wachsendem Gottvertrauen. Sagt selber, ob wir nicht aus diesem Leben und aus dem geklärten, aber immer noch sprudelnd lebendigen Überblick, ob nicht jeder von uns daraus etwas Gütiges für sich selber entnehmen und anwenden kann?

P. Leo Liedermann OSB

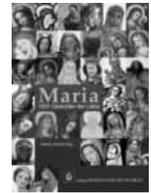
Auf meiner Suche nach interessanter Literatur zur christlichen Kunst in der Steiermark, bin ich auf zwei Bücher gestoßen, die nachfolgend vorgestellt werden und nicht unterschiedlicher sein könnten: Das erste Buch ist einem ungemein schönen Thema gewidmet: Maria. Das zweite Buch widmet sich der modernen sakralen Kunst in der Steiermark rund um das II. Vatikanum.

Während der Durchsicht beider Bücher habe ich beschlossen, wieder einmal eine meiner Lieblingskirchen in Graz, die Leechkirche, zu besuchen. Doch diesmal werde ich nicht nur die wunderbare frühgotische Tympanonmadonna bestaunen, sondern mich auch auf die Suche nach Markus Wilflings "Wir sind da" machen...

Mag. Elke El Sayed

Verlag Diözesanmuseum Graz
I. Auflage Graz 2015
160 Seiten, ab 14 Jahre
EUR 17,-
ISBN 9783901810398

**Heimo Kaindl (Hrsg.):
Maria. 1001 Gesichter der Liebe.**



Wie schon der Verleger verrät, ist dieses Buch ein Ausstellungskatalog, der anlässlich der Marienausstellung im Diözesanmuseum erschienen ist.

Beginnend mit der Rolle Mariens in der Bibel und im Volksglauben, wird ein Bogen zur alltäglichen Auseinandersetzung mit Maria gespannt, der uns berühmte Namensträger vorstellt, Maria im Islam und im Judentum bearbeitet und erklärt, warum manche Dinge mit dem Namen Mariens in Verbindung gebracht werden. Ein Beispiel: Der siebenfleckige MARIEN-Käfer: Seine Punkte versinnbildlichen im Volksglauben die sieben Tugenden Mariens, die Farbe Rot ist ein Symbol der Liebe.

Weiters erfährt man in sehr kompakter Art vieles über ihre Stellung in der Kirche, ihr Leben und über Orte, die mit ihrem Leben in Verbindung gebracht werden. Ein Kapitel ist den Marienfeiertagen im Jahreskreis gewidmet, ihre historische Entwicklung wird genauso dargestellt, wie Bezüge zu alten Riten und dem Volksglauben hergestellt werden. Der Hauptteil des Buches ist aber den unterschiedlichen Darstellungsarten Mariens gewidmet, und wie diese in der Steiermark verbreitet sind. Ein Sonderthema stellt in diesem Bereich die Gnadenbilder in den zahlreichen Wallfahrtsorten in der Steiermark dar, leider ohne der Seckauer Gnadenmuttergottes. Durch das gesamte Buch begleitet uns ein Ave Maria.

Dieses Buch ist eine gelungene Mischung aus ein bisschen Trivialität, um den Leser in das Thema einzuführen und einer ausgesprochen dichten Informationsflut, die gut aufgearbeitet ist. Ich habe geblättert und gelesen, beides ist wirklich spannend - es sind wirklich 1001 Gesichter, mit denen uns Maria täglich entgegentritt.

Schade ist nur, dass das Layout den Ersteindruck etwas mindert, die Texte und die Vielzahl der Abbildungen lassen das aber schnell vergessen.

Schnell & Steiner Verlag
Regensburg 2015
336 Seiten
277 farbige Abbildungen
EUR 35,-
ISBN 9783795430795

Hermann Glettler, Heimo Kaindl u.a.

Sakral: Kunst.

Innovative Bildorte seit dem II. Vatikanischen
Konzil in der Diözese Graz-Seckau



Dieser wunderschöne Bildband mit einem ausführlichen Einführungsteil, der sich unter anderem mit den Veränderungen in der Kirche, dem Umgang mit Kirchenbauten durch Künstler und Architekten und den neuen Formen der Messfeier auseinandersetzt, lässt einen völlig anderen Blick in die steirischen Kirchen zu.

Vor 50 Jahren endetet das II. vatikanische Konzil, das auch eine große Veränderung in den Kirchenräumen mit sich brachte - den Volksaltar, den verstärkten Einsatz von moderner Kunst, die Kirche als Ort der Begegnung. Seckau ist natürlich mit dem Altarumbau durch Clemens Holzmeister und der Engelkapelle von Herbert Böckl ein früher Vertreter dieser neuen Ideen. Doch sind in der Steiermark in den letzten 50 Jahren viele recht unterschiedliche Kirchenräume entstanden, die in diesem Bildband Aufnahme gefunden haben. So interessant die in diesem Zeitraum neu gebauten Kirchen sind, ein Beispiel ist die Kirche von Volker Giencke in Aigen im Ennstal, fasziniert doch das Zusammenspiel von Altsubstanz und Neuinszenierung umso mehr. Den Fotografen ist es gelungen, stimmungsvolle Bilder zu schaffen, die das Moderne in den Vordergrund stellen, ohne das Alte zu vernachlässigen. Besonders gelungen ist das bei den Kirchenfenstern. Die Texte sind in deutsch und englisch verfasst und beschränken sich auf eine Beschreibung der Gegebenheiten.

Viele abgebildete Kirchen sind aus heutiger Sicht Kinder ihrer Zeit, nicht jede muss gefallen. Schön ist, wie viel namhafte österreichische Künstler den Kirchenraum für sich entdeckt haben - und Lösungen gefunden haben, die eine nähere Betrachtung durchaus verdienen. Ein prächtiger Bildband, auch hier ist blättern und lesen ein Muss!

Vergelt's Gott

allen Spendern - auch für den Kalender im Zeitraum 16.3.2015 - 15.03.2016
(Kto.: RB Aichfeld, IBAN AT35383460000800 0002, BIC RZSTAT2G346)

Fortsetzung in Heft Nr. 99-2/16

A

Helga Ableidinger 1080 Wien
Eligius Adam 8732 Seckau
DI Georg Adam 8042 Graz
Martin Adlpoller 8733 St. Marein
Regina Affenzeller 4063 Hörsching
Josef Ahammer 4010 Linz
em. Bischof Dr. Maximilian Aichern 4010 Linz
Dr. Irmgard Antensteiner 8045 Graz
Ludwig Antoniol 8713 St. Stefan ob Leoben
Dr. Friedrich Antony 1090 Wien
Herwig Arch 8733 St. Marein
Ingrid Artner 8715 St. Lorenzen
Klaus Astl 7540 Güssing
Artur Aublinger 8700 Leoben
Dr. Gottfried Auer 3100 St. Pölten
Prof. Dr. Anton Auerböck 8992 Altaussee
Prof. Johannes Auersperg 1180 Wien
Mag. Irmgard Auner 8010 Graz
Walpurga Auner 8010 Graz
Reinhold Autischer 8713 St. Stefan ob Leoben

B

Wolfgang Babinsky 8732 Seckau
Dr. Maria Th. Bablik 1190 Wien
Dr. Alexandra Bärnthaler 8733 St. Marein
Inge u. Martin Bärnthaler 8753 Fohnsdorf
Ing. Mag. Hermann Bahr 2371 Hinterbrühl
DI Dominik Bancalari 3192 Hohenberg
Prof. Mag. Andreas Baranyi 8026 Graz

Maria Baumann 1180 Wien

Alois u. Annemarie Baumgartner 8054 Graz
Dr. Bernhard Baumgartner 1130 Wien
Otmund Bein 8700 Leoben
Superiorat der Benediktiner 8630 Mariazell
Benediktinerstift St. Lambrecht 8813 St.
Lambrecht
Dkfm. Heinrich G. Berg 1090 Wien
Franz Berger 8753 Fohnsdorf
Harald Berger 8753 Fohnsdorf
Dr. Horst Berger 8600 Bruck/Mur
DI Wolfgang Bergthaler 8010 Graz
Regierungsrat Berthold Bernhauser 8750
Judenburg
B.A. Brigitte u. Christian Bilek 8750 Judenburg
Mag. Hans Jürgen Binder 8010 Graz
Sonja Binder 8732 Seckau
Gerald u. Manuela Bischof 8741 Weißkirchen
DI Reinhold Bischof 8010 Graz
Siegfried Bischof 8742 Obdach
Bischöfliches Ordinariat 8010 Graz
DI Ernst Bistricky 1030 Wien
Hermann Blasche 1030 Wien
Anton Blohberger 2351 Wr. Neudorf
Ing. Michael Bock 1230 Wien
Bernhard u. Maria Bodler 8734 Großlobming
Robert Bolz 81479 München
Mag. Gerfried Bradacs 8330 Feldbach
Emmerich Brandl 8732 Seckau
Gertrude Brandl 8642 St. Lorenzen

Anzeigen & Rätselauflösung

Seckauer Klosterschnäpse aus der Destilliererei

Das Jahr 2015 war ein gutes Obstjahr, so konnten auch die Vorräte in der Klosterbrennerei ergänzt werden: Vogelbeere, Williams, Klosterapfel, Bonapfel, Zweigelt-Trester, Zwetschke.... Erhältlich sind die Produkte in der Buch- und Kunsthandlung (Mo-Fr: 9-12, 13.30-17 Uhr; Sa: 9-12, 13.30-16 Uhr; So, Feiertage: 10-12, 13.30-16 Uhr) - Tel. + Fax 03514/5234-112
 Übrigens gibt's für das nächste Schnapsbrennseminar am 16. April 2016 noch einige wenige freie Restplätze.
 Infos: swww.abtei-seckau.at/index.php/das-kloster-erleben/klosterbetriebe



Auflösung des Seckauer Rätsels



- A) Johann
- B) Lorenz
- C) Michael
- D) Jakob
- E) Sebastian
- F) Martin
- G) Peter
- H) Stefan

Gesamtlösung = Benedikt



Seckau Nr. 98-1/16
Zul.-Nr.: 02Z033521M

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post
Verlagspostamt 8732 Seckau
Aufgabepostamt 8073 Feldkirchen